

DEZ. '81

Co 1719
NR. 7/2

SCHUELERZEITUNG

SCHUELERZEITUNG

SCHUELERZEITUNG

sfänschter



KANTONSbibliothek
AARGAU

leben an der KANON

Autorenzyklus

heute: MATTHIAS DIETERLE

SCHUELERZEITUNG

SCHUELERZEITUNG

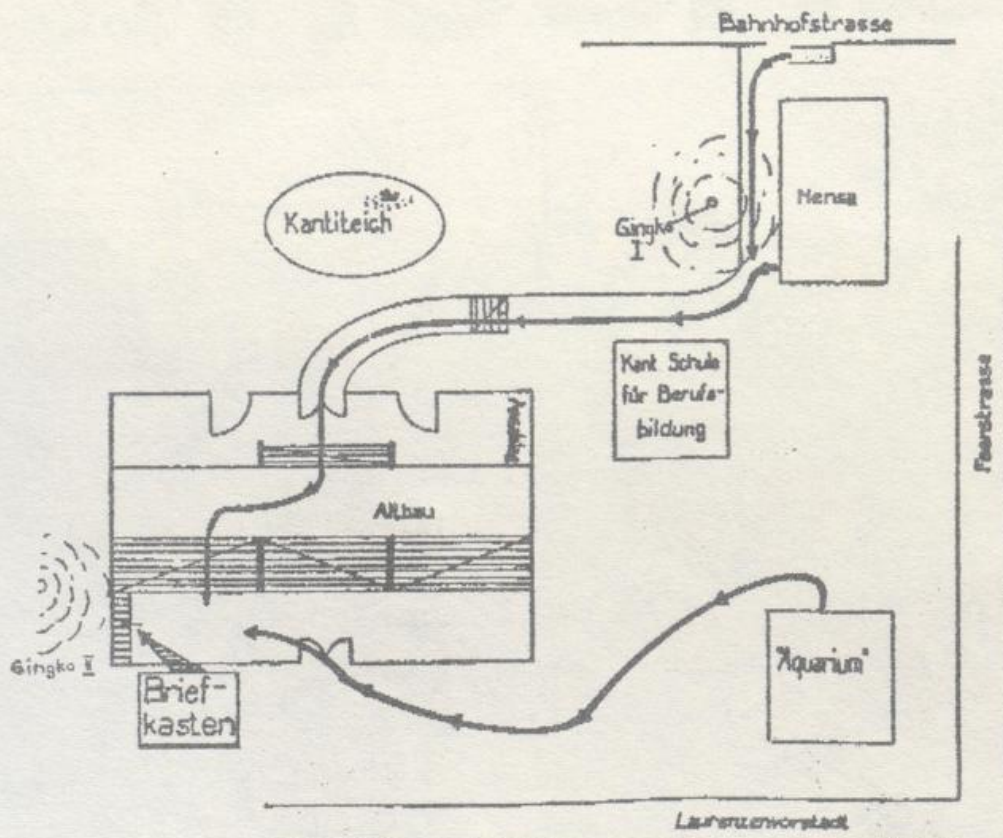
SCHUELERZEITUNG

SCHUELERZEITUNG

50 RP.

briefkasten

Für ANREGUNGEN, KRITIKEN, ARTIKEL, KOMMENTARE, CARTOONS, usw.
steht unser B R I E F K A S T E N im Altbau der AKA bereit.
Wir nehmen gerne alles NICHT ANONYME entgegen.



VERANTWORTLICHE REDAKTOREN:

Susan Britsch
Daniel Frey
Stefan Hächler
Daniel Höchli
Matthias Jäggi
Andrea(m.) Lenzin
Ludwig Storz

FREIE MITARBEITER:

Dorothee Hofer
Reto Gloor
Daniel Kohli
Sevi Lüscher
Christoph Müri
Bruno Schlatter
Virgilio Masciadri

Postadresse: "s Fänschter" Bahnhofstrasse 91 5000 Aarau

EINLEITUNG

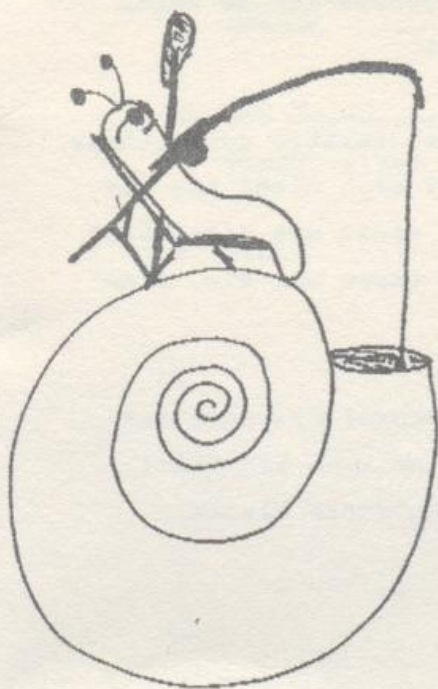
Sind wir vom "Fänschter" noch die gleichen wie bei der letzten Ausgabe? Nicht mehr ganz die gleichen, aber bei guter Stimmung und Energie.

Um uns herum hat etwas geändert, was uns nicht gleichgültig lässt: eine neue Konkurrenz ist angetrabt (nein: eher angeloppiert): die "Analyse". Und vom "Zeus" ist auch gleich eine neue Nummer erschienen, die nach anderthalb Jahren Pause überrascht. Wir knüpfen zwei Hoffnungen daran: 1. Weil uns der Dialog mit den Lesern fast ganz fehlt, wünschen wir uns einen fairen Dialog mit Konkurrenz, Schülerrat, Schulleitung usw. 2. Wir hoffen, die bisherige Leserschaft werde sich nicht auf mehr Zeitungen verteilen, sondern das verbesserte Angebot erzeuge vermehrtes Interesse: es werde Mode, die Schülerzeitungen zu lesen.

Wir innerhalb der Redaktionsgruppe sind auch nicht mehr ganz dieselben. In einer kurzen, kritischen Phase hat es sich herausgestellt, wer von den elf Bisherigen (sieben der Klasse 3BL) unsere Sache samt allen technischen Hilfsarbeiten und in voller Verantwortung weiterziehen will, und wer sich als Verfasser für einzelne Artikel zur Verfügung stellt. Das hat sich befriedigend lösen lassen, und wir sind bei guter Teamstimmung.

redaktion

'SFAENSCHTER



de Schnoog? meint:

das Wasser im Haus
ersetzt die Fischerlizenz!

leben an unserer SCHULE

Im Rahmen unseres Hauptthemas in diesem Heft legten wir 3 zufällig ausgewählten Menschen - zwei Schülern und einem Lehrer - folgende sechs Fragen vor:

1. Personenbeschreibung
2. Wie sieht Ihr Schullaufweg aus?
3. Wie sehen Sie Ihr Verhältnis zu den Schülern und Lehrern?
4. In welchen Punkten können Sie sich mit dem aargauischen Kantonsschulsystem einverstanden erklären, und was möchten Sie ändern?
5. Wie stark werden Sie von der Schule beansprucht?
6. Sind Sie glücklich?

Lest nun, was dabei herausgekommen ist!

df/mj

1. Evj Bitterli, 2CW, Kienberg SO

2. Ich stehe meistens um Viertel nach Sechs auf, dann gehe ich auf den Bus. Um Viertel nach Sieben bin ich in der Schule. Die Mittagspause verbringe ich hier. Abends komme ich um zwanzig vor Sieben zu Hause an. Wegen der schlechten Busverbindungen erledige ich meine Aufgaben meistens in der Schule, sodass ich am Abend nicht mehr viel für die Schule arbeiten muss.
3. Dieses Verhältnis ist ziemlich gut. Wir haben relativ gute Lehrer. Der Kontakt zu meinen Mitschülern beschränkt sich nicht nur auf die Schule. In einem Lager gründeten wir so etwas wie einen Club und so gehen wir manchmal zusammen aus oder laden uns ein. Diesem Club gehören auch andere Schüler an.
4. Im grossen und ganzen bin ich zufrieden. Manchmal brauchte ich vielleicht eine längere Mittagspause, vorallem wenn ich Schulsport habe. Doch wenn ich auf dem Kantonsschulareal bleibe, reicht die Zeit gut.

5. Ja. Ich habe ausserhalb der Schule noch genug Freizeit, um anderes zu machen. Und unter Stress leide ich kaum, wenn ich mir meine Zeit vernünftig einteile.
-

1. Dominik Aufdenblatten, 2AL, Aarau
 2. Neben den offiziellen Schulstunden nimmt mich die Schule nicht allzusehr in Anspruch. Ich versuche, aus meiner Freizeit möglichst das Beste zu machen: Sport, Freundschaften, lesen, etc.
 3. Ich versuche eine distanzierte Haltung zu den Lehrern zu wahren, nicht allzu persönlich mit ihnen Kontakte einzugehen. Dafür gibt es andere Menschen genug, die man sich auswählen kann! Mit den Mitschülern versuche ich wenn immer möglich auf solidarischer Ebene zu stehen.
 4. Zu ändern wäre wohl die Regelung der Minuspunkte. Ich finde es falsch, jemanden aus der Schule zu entlassen, nur weil er ein Fach nicht begreift oder dieses ihn nicht interessiert. Sympathien und Antipathien der Lehrer können den Ausschlag geben!
 5. Die Beanspruchung durch die Schule ist meiner Meinung nach von jedem selber zu steuern.
 6. Nie!
-

Bruno Bolliger, Deutschlehrer an der AKA

Zu Frage 1.

Mit der Alten Kantonsschule Aarau fühle ich mich auf mannigfache Weise verbunden. Ich habe hier selber das Gymnasium durchlaufen (Typus B), und zwar von 1952-56. Mit Rücksicht auf meine Eltern begab ich mich schon wenige Tage nach der Maturfeier nach Zürich, um mich für das Studium in Richtung phil. I zu immatrikulieren. Ich hatte nur sehr vage Vorstellungen von meinem Studium, dachte zunächst daran, Bezirkslehrer zu werden, gelangte aber dann doch in den Sog des Fachstudiums Germanistik. Ich beschäftigte mich als Student vor allem mit Themen wie "das -ing-Suffix in der Wortbildung, besonders im Alemannischen" oder auch mit "Strukturunterschieden zwischen Französisch und Deutsch" anhand von Untersuchungen der Praepositionen in den beiden Sprachen. Damals war ich nahe daran, ein professioneller Linguist (d.h. Sprachwissenschaftler) zu werden, musste aber dann aus familiären Gründen meine Studien kurz nach meinem 25. Geburtstage abschliessen. Ich promovierte im Juni 1961 mit einer literaturwissenschaftlichen Dissertation über Gottfried Keller zum Dr.phil. I. Seither unterrichte ich hier in Aarau Deutsch. Dass ich von Aarau nie weggezogen bin, ist nur zum Teil meiner Anhänglichkeit an diese Schule zuzuschreiben. Zum andern Teil liegt der Grund für meine Ausdauer an gleichen Posten auch darin, dass ich meiner Familie (drei Kinder, heute 18, 15 und 10-jährig) eine gewisse Stabilität gewährleisten wollte.

Zu Frage 2

Mein Schulalltag ist zum grössten Teil ausgefüllt mit Arbeiten, von denen die Schüler in den Stunden nur die Endresultate sehen. Im Fache Deutsch kann ein Lehrer fast nie reproduzieren, was er früher einmal an Wissen sich angeeignet hat. Selbst bei der Interpretation von klassischen Texten kann man nicht einfach auf das Hochschulwissen zurückgreifen. Die Texte müssen für jede Klasse wieder "mit neuen Augen" gelesen werden. Neue und neueste Literatur muss ein Deutschlehrer ohnehin immer wieder sorgfältig auf ihre Eignung zur Klassenlektüre hin prüfen. Wer diesen Einsatz nicht zu leisten bereit ist, darf den Beruf des Deutschlehrers gar nicht ergreifen. Sehr viel Arbeit verursachen mir

ferner die Korrekturen der Aufsätze. Durchschnittlich korrigiere ich pro Woche deren 18 bis 25, je nach Klassengrösse. Ich richte es wenn möglich so ein, dass ich jede Woche von je einer Klasse einen Aufsatz schreiben, bzw. abgeben lasse. Der Schulalltag zieht sich in meinem Fall also sehr oft bis tief in die Nacht hinein. Ich möchte mich darüber hier aber nicht beklagen, denn natürlich haben nicht alle Menschen eine Arbeit, die so interessant ist wie die meine. Beim Vorbereiten einer neuen Lektüre etwa vergesse ich gerne die Möglichkeit anderer Freizeitbeschäftigungen oder sogenannter Hobbies.

Zu Frage 3

Mein Verhältnis zu den Schülern scheint mir so gut zu sein, wie es eine Schule mit Fachlehrersystem eben zulässt. Je nach Zusammensetzung des Pensums habe ich es mit 100 - 130 Schülern zu tun (5 - 6 Klassen). Die meisten Lektionen erteile ich frei von Angst, und ich hoffe sehr, dass auch meine Schüler vor mir keine Angst haben. Die Chance des Fachlehrersystems liegt wohl darin, dass jeder Schüler von all seinen Lehrern wenigstens einen lieben kann. Bewunderung oder Verehrung wären sowieso falsch. Gefüllte oder gesättigte Affekte bilden eine schlechte Voraussetzung für das Lernen. Wichtigste Voraussetzungen für pädagogischen Erfolg sind Liebe und Hoffnung. Diese beiden Erwartungs-Affekte sind es, die mich in der Schule bisher aufrecht erhielten, auch dann, wenn Enttäuschungen, Missverständnisse, falsches Verhalten in den oft schwierigen Situationen des Schulalltags mein Selbstbewusstsein zu zerstören drohten. Um wenigstens eine gewisse Kontrolle über meine Beziehungen zu den Schülern zu haben, achte ich immer auch auf aussersprachliche Zeichen der Schüler. Wiederholtes Zuspätkommen, "Vergessen" des Buches, häufige Absenzen sind für mich Symptome für eine gestörte Schüler-Lehrer-Beziehung. Man kann diese Symptome bekämpfen. Besser wäre es aber, nach dem eigentlichen Grund solcher "Krankheiten" zu fragen.

Mein Verhältnis zu Kollegen möchte ich im Rahmen einer Schülerleitung nicht analysieren. Diese Frage scheint mir die Schüler kaum zu betreffen. Es nützt den Schülern wenig, wenn ihre Lehrer

untereinander befreundet sind, und es müsste ihnen wohl auch nicht schaden, wenn ihre Lehrer Differenzen hätten.

Zu Frage 4

Mit der Schule einverstanden bin ich in folgenden Punkten:

- a) Den Fachlehrern bieten sich hier viele Möglichkeiten, den Schülern ihr Bestes zu vermitteln, denn es gibt keine starren Curricula, die uns in dieser Beziehung zurückbinden würden.
- b) Den Schülern steht neben den obligatorischen Fächern ein reiches Angebot an Freifächern zur Verfügung.
- c) Einrichtungen wie Schülerrat, Filmclub, Schülervereine verschaffen den Schülern auch ausserhalb der Stunden Raum für Aktivitäten. Unsere Schule ist solchen Aktivitäten gegenüber im allgemeinen überdurchschnittlich offen. Theatergruppen, Schülercabarets etc. könnten jederzeit reaktiviert, bzw. neu gegründet werden.
- d) Unsere Schule verfügt über zwei reich ausgestattete Bibliotheken, die Schüler- und die Lehrerbibliothek. Soweit ich dies beurteilen kann, stehen auch den mathematisch-naturwissenschaftlich interessierten Schülern optimale Laboratorien zur Verfügung.
- e) Musikisch begabte Schüler werden bei uns, so weit ich sehe, gegenwärtig fast optimal gefördert.
- f) Wir haben in der Telli einen sehr gut ausgebauten und stundenmässig genügend dotierten Turn- und Sportbetrieb.

Was ich ändern möchte?

- a) Da wäre zunächst anzuknüpfen an das, was ich zu ihrer dritten Frage am Schluss gesagt habe: Echte Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen statt Symptombekämpfung. Es ist mir aber bewusst, dass Liebe nur bis zu einem gewissen Grade lernbar ist. Wichtig wäre aber schon das Bemühen.
- b) Zu entfernen wäre auf jeden Fall aus dem Schulbetrieb der sogenannte Stress. Unter "Stress" verstehe ich Ueberforderung, Hetze, Aerger. Oft scheinen mir gerade unsere Schüler bereits so gehetzt und verärgert, dass sie einander nicht mehr in Ruhe leben und arbeiten lassen. Als Lehrer weigere ich mich konsequent, Stress zu verbreiten, selbst auf die Gefahr hin, altmodisch oder gar langweilig zu wirken. Wer nur mit Hilfe von, bzw. unter Stress lehrt/lernt, gehört meines Erachtens nicht in ein Gymnasium.
- c) Zu bekämpfen sind alle Tendenzen zu unnötiger Zentralisierung und Hierarchie. Ich sehe z.B. nicht ein, wieso in den letzten Jahren die Mittelschulen im Aargau vermehrt der Kontrolle eines Beamtenapparates unterstellt werden mussten. Als ich nach Aarau gewählt wurde, genoss unsere Schule ein viel froheres Eigenleben als heute. Kein Lehrer hatte das Gefühl, bürokratischer Kontrolle ausgesetzt zu sein. Dieses Gefühl der Freiheit und Autonomie unserer Schule übertrag sich damals auch auf die Schüler. Heute fühle ich mich hier weniger frei. Es gibt wohl noch Lehrerkonferenzen; aber man nimmt da meist nur noch Stei-

lung zu wohlvorbereiteten Anträgen. Termine für Schulreisen z.B. werden mehr als ein halbes Jahr zum voraus festgelegt. Arbeitswochen mit Klassen müssen mehrere Monate zum voraus angemeldet werden, können also nicht mehr spontan aus dem Unterricht herauswachsen. Es ist alles bürokratischer geworden.

Zu Frage 5

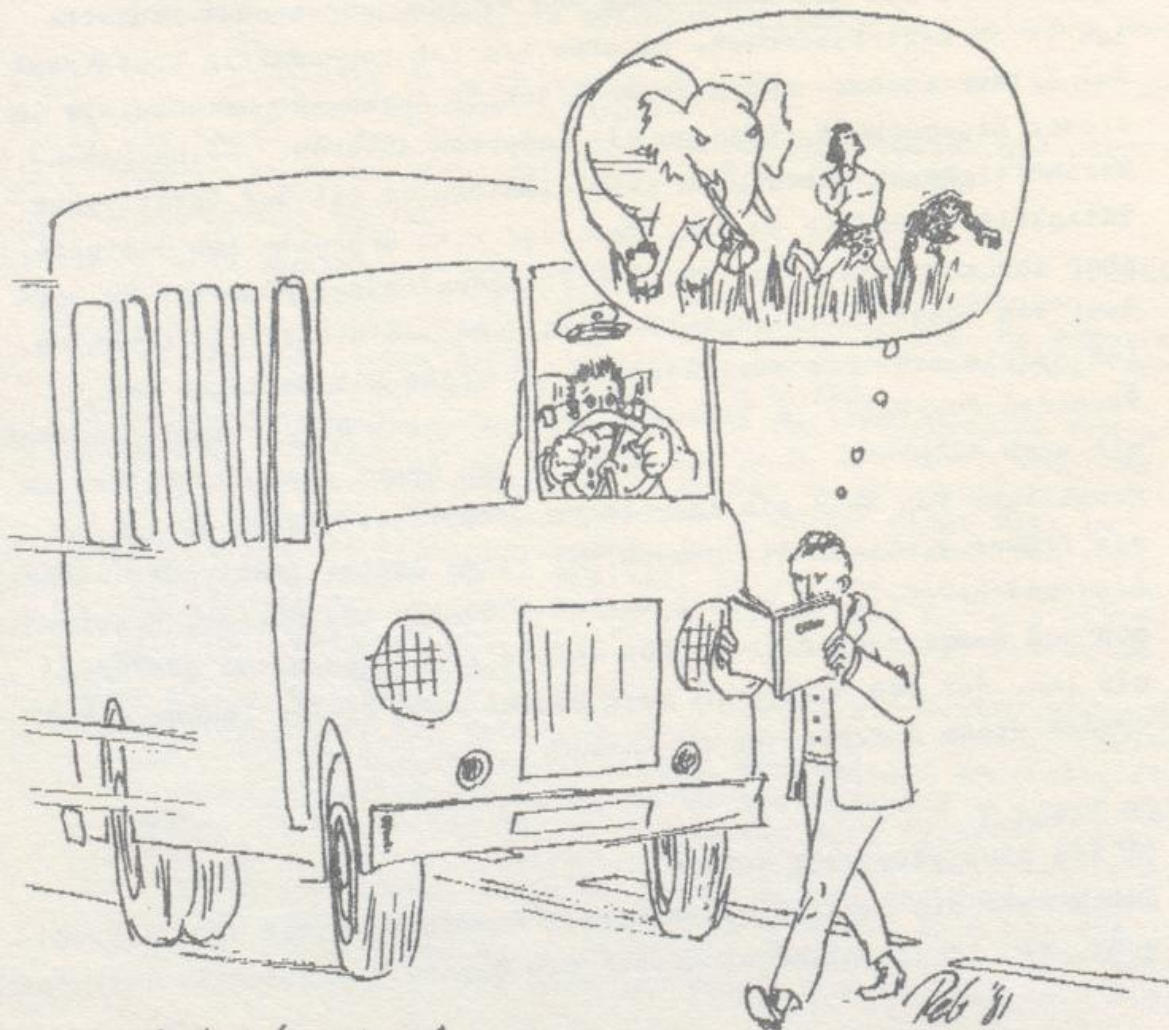
Aus allem Bisherigen ist wohl hervorgegangen, dass mich die Schule stark in Anspruch nimmt. Das ist auch recht. Lehrer ist in jedem Fall ein "Full-time-Job" und keine Existenzsicherung für Künstler, Philosophen, Wissenschaftler oder Sportler. Wenn mir neben der Arbeit für die Schule noch Zeit bleibt, und dies ist vor allem in den Ferien der Fall, schreibe ich etwa Buchbesprechungen für literarische Feuilletons. Auf diese Weise werde ich immer wieder mit neuen Autoren konfrontiert. Viel Zeit opfere ich gegenwärtig für die Ausbildung und Prüfung angehender Deutschlehrer an Bezirksschulen. Daneben bin ich gegenwärtig Praesident der Literarischen- und Lesegesellschaft Aarau und organisiere in dieser Eigenschaft Lesungen mit modernen Autoren. Meine Nebenbeschäftigungen haben also fast ausnahmslos mit der beruflichen Tätigkeit irgendwie zu tun. Dann und wann schreibe ich Gedichte, aber ich habe nicht den Ehrgeiz freischaffender Künstler zu werden. Von susserberuflichen Hobbies kann ich nicht viel erzählen. Ich spiele ein bis zwei Stunden pro Woche mit Kollegen und Freunden Fussball; im Winter fahre ich gerne Ski, sowohl Langlauf als auch "alpin". Doch ich schätze den Sport eher als Anlass zu geselligem Tun denn als Ansporn zu Höchstleistungen, da ich ja, wie früher erwähnt, den Stress gar nicht liebe. Leute, die ständig hin- und hergerissen werden zwischen Segeln und Surfen, Schwimmen und Sommerskilaufen, loben meines Erachtens nicht gesünder als ich, der ich ganz gern auch einmal eine Pfeife rauche, ohne irgend etwas anderes tun zu müssen.

Zu Frage 6

Ob ich mich glücklich fühle?

Glück wäre ein Zustand vollkommener Wunschlosigkeit und Befriedigung, ein Idealzustand also, den mir die Welt - objektiv betrachtet -

nicht vermitteln kann. Subjektiv gesehen gab es und gibt es allerdings in meinem Dasein immer wieder gewisse Augenblicke des Glücks und zwar in- und ausserhalb meiner beruflichen Tätigkeit. Das Glücksgefühl hängt natürlich nicht von Gütern oder Erfolgen ab, sondern von der eigenen Fähigkeit, gewisse Dinge oder Begegnungen als schön, gross erhaben zu empfinden. Solcher Empfindungen glaube ich tatsächlich fähig zu sein. Dazu vielleicht noch eine ganz kurze Bemerkung: Man kann das Glück nie erzwingen. Selbst wenn ich meine liebste Musik, die Oper Don Giovanni von Mozart, höre, fühle ich mich nur glücklich, wenn ich innerlich dazu bereit bin, Und noch eines: Was am ehesten glücklich macht, ist zumeist etwas, das mit keinem Geld bezahlt werden kann ...



Verbieht die Literatur!

Bremsen wir einander oder helfen wir einander vorwärts?

(Vom Schülerrat, der "Analyse" und anderem)

Als ich in der ersten Nummer der neuen Schülerzeitung "Analyse" (31.10.81) den Artikel "Der Schülerrat: Quasselbude oder fähige Schülervertretung?" las, fühlte ich mich unangenehm berührt, haben doch die Faschisten jeglicher Variante die Parlamente, die nun einmal ohne Glanz und Sensationserfolg arbeiten, Schwatzbuden genannt. Auch später im Artikel Töne einer zu grossen Selbstsicherheit. Wenn ich ihn aber heute (einige Wochen sind seither verstrichen) wieder durchlese, finde ich die Energie des Verfassers fruchtbar; so muss man angreifen! Und wir vom "Fänschter" haben doch einen Fehler gemacht, die Schulpolitik auszulassen. Handkehrum meldet sich wieder die Kritik an jenem Verfasser: er hat ja gar keinen Begriff von dem, was seiner warten würde, wenn er selbst Schülerrats-Präsident wäre, und wieviel Geduld, Hartnäckigkeit und Taktik die Schülerrats-Vorstände der letzten zehn Jahre verbraucht haben. Aber wieder wird die Kritik zur Zustimmung: die Redaktion der "Analyse" beschreitet folgerichtig den Instanzenweg und stellt am 20.11. der Vollversammlung der Schüler die entsprechenden Anträge.

Was mich fasziniert, ist der am offenen Anschlagbrett der Schülerschaft (im Neubau) ausgetragene Wortkampf zwischen SR-Partei und Redaktion der "Analyse" (wenigstens in seinen starken Abschnitten, wo sich keine Rechthaberei vordrängt). So sagt z.B. die eine Seite: Der Schülerrat ist das Wichtigste, so schwierig und gehemmt seine Tätigkeit auch sei. Die andere: Die Meinungsbildung, die wir durch unsere Zeitung bewirken, ist wichtiger. Mein historischer Kommentar dazu: Als Anfang 1969 der Schülerrat gegründet wurde, scheint er bald wieder eingeschlafen zu sein; als aber die Schülerschaft im Herbst 71 wieder rege wurde, gründete sie die Zeitung "Zeus" (Nr.1 Sept.71) und stellte für 1972 einen neuen Schülerrat auf die Beine. Dieses doppelte Werk hat bis heute vorgehalten. Mir scheint klar, dass es beides braucht: Parlamentarische Arbeit des Schülerrats und bewusstmachenden Meinungs Ausdruck durch eine oder

mehrere Zeitungen (zur Zeit sind es ja drei - der "Zeus" mit seiner 34. Nummer, "sPänschter" mit der 7., die "Analyse" mit der 1.).

In der Polemik wiederholen beide Parteien den Satz: "Die Lehrerseite muss überhaupt nichts", und meinen damit wohl: Wir Schüler können uns abstrampeln, soviel wir wollen, die Lehrer können wir zu nichts bewegen, wenn sie nicht von sich aus wollen. Wenn der Satz stimmt - und er wird wohl subjektiv oder objektiv oder beidewege stimmen -, so betrübt mich das. Ich finde, es wäre besser, wenn wir Lehrer den Schülern mehr Spielraum für Aktivitäten verschafften; das könnte Einübung der Demokratie sein und unserem ganzen Staat mit der Zeit mehr Leben geben. Einigemal könnte sogar der Fall eintreten, dass eine Initiative des Schülerrats uns in Bewegung setzte, herausforderte, unsere Bedenken besiegte ... Mein Postulat wäre, dass wir mehr Vertrauen ineinander hätten, dass wir Lehrer und das Rektorat den grossen Informationsvorsprung, den wir jederzeit haben, nicht benützen, um jeden Fehler der Gegenseite endgültig festzunageln. (Informationenvorsprung und Sachzwang scheinen mir im heutigen Verwaltungsbetrieb zwei der verdächtigsten Begriffe zu sein.)

Ist es möglich, dass dieses Streitgespräch fruchtbare Nachwirkungen hat?

1a

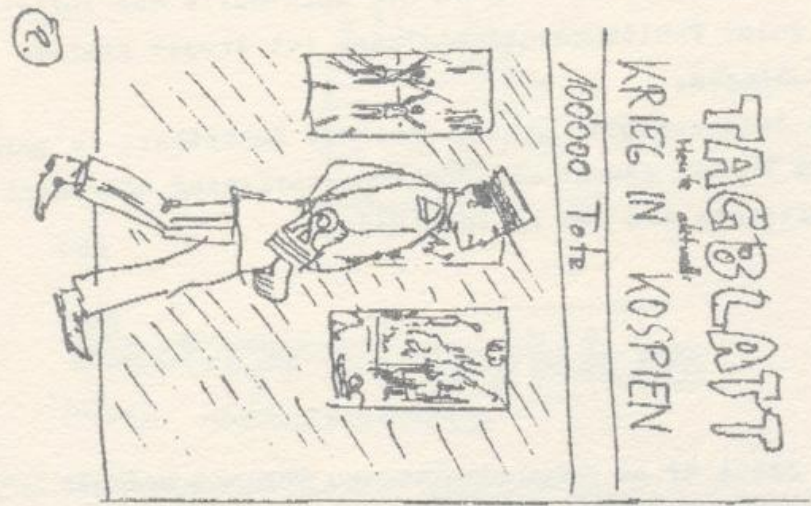
ABC

Die Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung sind an unserer Schule eigentlich sehr reichhaltig. Im Rahmen des Schulsportes werden oft auch Wettkämpfe, zum Beispiel gegen Schüler anderer Kantonschulen, organisiert.

Einer Gruppe von Basketballspielern genügte dies jedoch nicht. Um ihrem Spiel noch mehr frönen zu können, begannen sie, ausserhalb des Schulsportes noch zweimal pro Woche ein eigenes Training durchzuführen. Auf diesen Winter hin meldeten sie sich unter dem Namen

DER SCHOCK

Suite 13



W. W.

"Aarauer-Basketball-Club" zur Meisterschaft der Aktiven an. Der ABC wurde in die 3. Liga eingeteilt.

Nach einigen Vorbereitungsspielen mit ansprechenden Resultaten stieg die Mannschaft guten Mutes in die Qualifikationsrunde. Die ersten Partien zeigten dann aber doch einige für eine junge Mannschaft verständliche Mängel auf. Das Ziel, die Promotionsrunde zu erreichen, ist momentan in die Ferne gerückt.

Für das nächste Spiel hoffen die Spieler nun auf einen grossen Zuschaueraufmarsch, ist doch niemand anders als der Rivale KANTI BADEN zu Besuch. Das Spiel beginnt am

Samstag, den 12. 12. 81, um 15 Uhr

in der Spielhalle der Telli-Sportanlagen. Bei guter Publikumsunterstützung ist dieser starke Gegner sicher zu schlagen.

Wer sich übrigens interessiert, selber intensiv Basketball zu spielen, der besucht am besten einmal ein Schulsporttraining und setzt sich dort mit Mitgliedern des ABC in Verbindung.

dhö

Erwachen

Leicht angelehnt steht er am Schmiedeeisernen Tor und befühlt nachlässig die vielen Windungen des rostigen Eisens.

Nach einiger Zeit hebt er den Kopf, sieht mich an, nur schnell, als ob er mich noch nie gesehen hätte. Danach mustert er eingehend den schmutzigen Boden zu seinen Füßen. Endlich schaut er mich nochmals an und, als ob er etwas Verbotenes getan hätte, zeigt sein Gesicht eine feine Röte.

Nich sehr entschlossen wendet er sich ab und geht unsicher schlendernd davon. Er fühlt meine Blicke im Rücken, wendet sich kein einziges Mal um. Ich sehe ihm nach, bis er um die nächste Ecke verschwunden ist, unfähig ihm nachzugehen. Eine stille Trauer ergreift mich. Ich taste die gleichen alten Schnörkel ab, spüre aber nichts mehr von der Wärme, Jahre liegen zwischen diesen Berührungen.

Erst als die Blattskelette schon zu Staub geworden sind, wende ich mich ab und beginne leise zu schluchzen.



Noch hält das ^{Reb}
Gleichgewicht

Autorenzyklus

heute: MATTHIAS DIETERLE

Matthias Dieterle ist Basler. Seine Kindheit verbrachte er in Oltigen BL. Als Pfarrerssohn durchlief er die Schule in Oberentfelden und Kölliken ("nicht schön"). Danach absolvierte er das Semi in Bern ("auch nicht sehr schön"). Heute lebt er in Niederlenz und ist Hilfsschullehrer in Staufen (momentan auch Rektor). Daneben ist er Musikschul- und Gymnastiklehrer ("Intellekt ist nicht alles"). Matthias Dieterle ist verheiratet und hat drei noch schulpflichtige Kinder.

Veröffentlichungen:

- "Vielleicht zerteilt der Dichter die Sonne"
(Gedichte vorwiegend über röm. Statuen)
Verlag Sauerländer
- in der ehem. Tageszeitung "die Tat"
- in den "Brugger Neujahrsblättern"

"Herangang"
Fragment von Heraklit

in Schattenkoordinaten
fixiert
Europa

schattenlos
ich dort, wo ich
nicht bin

*

ich
Schattenich, hier
endlos getäuscht

im gnadlosen
Umkreis
fragloser
Sachlichkeit

*

sind
helle Schatten
noch ?

*

Licht
bricht
(Herangang
auf die Minute berechnet)
Tenebrae

*

konturlos
verschattet
Europa

wortlos
ich hier, wo ich
bin

**

Fragmente erinnern Leben, Leben erinnert Tod,
der Toten Spur aber ist ins Unwahrscheinliche
gerichtet

*

auf der Kreislinie sich jagend Anfang und
Ende

*

herangehn auf dem Weg, der, hin und her, ein und
derselbe ist
Vers um Vers zurückgewinnen, was dem
Bewusstsein verloren ist

*

ich gedenke der Sonne, die breit ist wie
ein Menschenfuss
ich gedenke der Schatten, die tiefnächtigt sind
wie die Seelen der Menschen
ich gedenke der nicht erfassbaren Zahl
und denke die Symmetrie der Form

*

Unmittelbares deutet, o Herakleitos, das
Fragment Dir an -
die bewusste Beziehung zur Welt,
die endliche Beziehung zu ihr

*

Herangang
verwandelt
den erfahrenen Weg

löst
aus dem Schweigen
das Gleichnis
der Rede

und birgt die verwirklichte Form
in das verdeutlichte
Schweigen

pausenplatzgestaltung

Der sterile, graue Vorplatz des Neubaus erwärmt eigentlich niemanden an unserer Schule so richtig, weder Lehrer noch Schüler, noch Schulleitung. Daher wäre es sicher angebracht, etwas am bestehenden Zustand zu ändern. Diese Zeilen sollen zur Information dienen, was schon alles im Gange ist. Herr Konrektor Meier sowie der Vorstand des Schülerrates stellten sich freundlicherweise für Gespräche zu diesem Thema zur Verfügung.

Eingangs ist gerade zu erwähnen, dass im jetztigen Finanzplan, der bis 1985 läuft, noch gar kein Geld für die Gestaltung der Aussenanlagen der Schule vorgesehen ist. Ein allfälliger Kredit wird demnach vom Grossen Rat wohl erst in den nächsten Jahren bewilligt werden. Dennoch liegen vom Hochbauamt bereits Pläne und Vorschläge vor. Das Hauptgewicht der Umgestaltung liegt dabei beim oben erwähnten Asphaltplatz vor dem Neubau. Er soll teilweise grösseren Grünflächen weichen und eventuell mit einem Brunnen als künstlerischem Element sowie mit Bäumen bereichert werden. Ueberhaupt legt die Schulleitung Wert darauf, dass der Baumbestand vergrössert und erneuert wird. Das Hochbauamt schlägt ferner vor, auch die Parkplätze vor dem Rauchensteinhaus (alte Gewerbeschule) zu beseitigen, um dem Gärtner weiteren Gestaltungsraum zu verschaffen.

Wie gesagt können diese Pläne erst in einigen Jahren verwirklicht werden. In der Zwischenzeit hat nun die Schülerschaft die Möglichkeit, selber Vorschläge auszuarbeiten und über den Schülerrat vorzubringen. Mit guten Anregungen besitzt sie eine Chance, die Planung zu beeinflussen. Für den einzelnen Schüler ist natürlich die Trägheit des Staates in diesem Fall besonders entmutigend, weil er kaum mehr während seiner Schulzeit erlebt, dass seine Ideen in die Tat umgesetzt werden.

Bei der Gestaltung der Aussenanlagen spielen aber noch verschiedene andere Faktoren eine Rolle. Es stehen verbesserte und neue Velozufahrten in Aussicht, so zum Beispiel eine Verbindung Laurenzenvorstadt - Feerstrasse für diejenigen Zweiradfahrer, welche von der Stadt her kommen. Diese Änderungen wirken sich auch auf die Standorte der Abstellplätze für Mofas und Fahrräder aus. (Wer mehr darüber erfahren will, schaue einmal im Schülerratskasten nach.) Im weiteren drohen die finanziellen Mittel schon im voraus begrenzt zu



sein, weil der Kantiteich saniert werden muss. Er rinnt nämlich schon seit geraumer Zeit. Sein Wasser dringt immer wieder in den Keller des Althauses ein. Die Instandstellung wird wahrscheinlich teuer zu stehen kommen. Andererseits besteht die kleine Chance, dass im Kostenvoranschlag für die Renovation des Rauchensteinhauses ein Posten für Aussengestaltung Unterschlupf findet.

Die Devise lautet also abwarten. Kleine Verbesserungen können auf Initiative der Schüler hin dennoch erreicht werden. Dank Aktionen des Schülerrates kommen wir ja bald in den Genuss eines Nünisteins und einer Gigampfi. Im SR-Vorstand wurde auch schon über eine Feuerstelle auf der Lustwiese gesprochen.

Mit ein wenig Phantasie kann auch auf Asphalt und zwischen Betonhockern Leben entstehen.

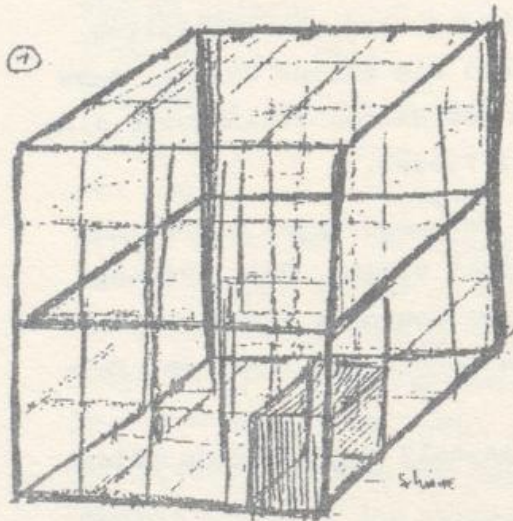
dhö

der < turm >

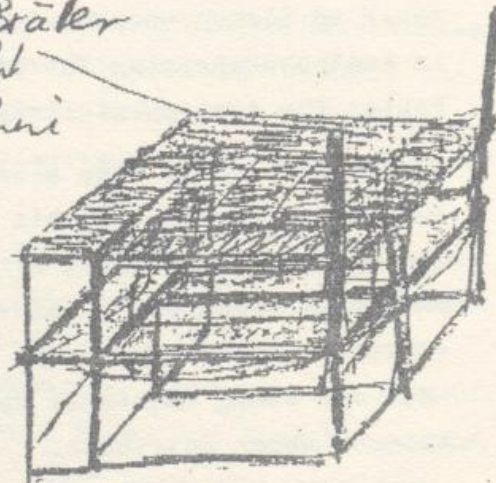
Projekt zur kreativen Pausenplatzgestaltung

Wie etliche andere Schüler störten sich auch die Schüler der Zeichenklasse 3ACDR an der phantasielosen Erscheinung des Pausenplatzes vor dem Neubau. Aber im Gegensatz zu anderen wollten sie etwas Konkretes dagegen unternehmen. Nachdem sie sich darüber klar geworden waren, was sie machen wollten, begannen sie zu tüfteln, Pläne auszuarbeiten, Skizzen anzufertigen. Anfangs Mai konnten sie dann mit Unterstützung von Max Matter dem Rektoratsausschuss (RA) das Projekt "turm" unterbreiten. Vorgesehen war ein Gerüst aus Metallstangen, die man selber zusammenbauen wollte. Es sollte ein Turm von etwa 3m x 3m x 4m entstehen. Dieser würde den Schülern als Werkstatt, Spielgerät, Kunstwerk usw. dienen. (7)

Um ihre Vorstellungen zu verdeutlichen, legten sie über 20 Skizzen möglicher (und unmöglicher) Anwendungen vor. So könnte man den "turm" mit ein paar Brettern in eine Bühne verwandeln, ein grosses Tuch, darunter aufgespannt, würde als Hängematte dienen, (2)

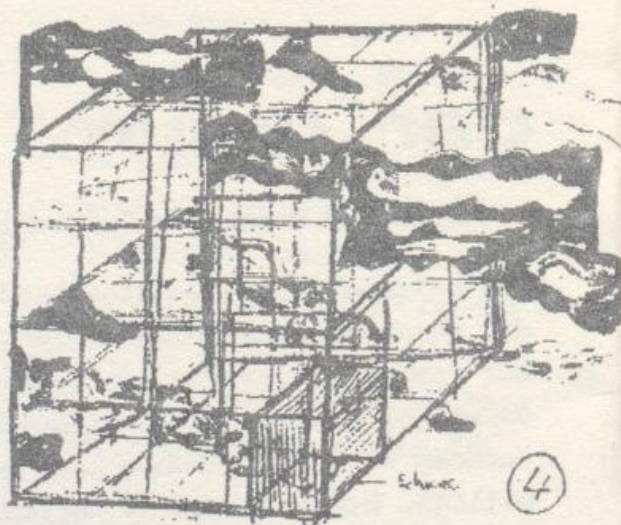
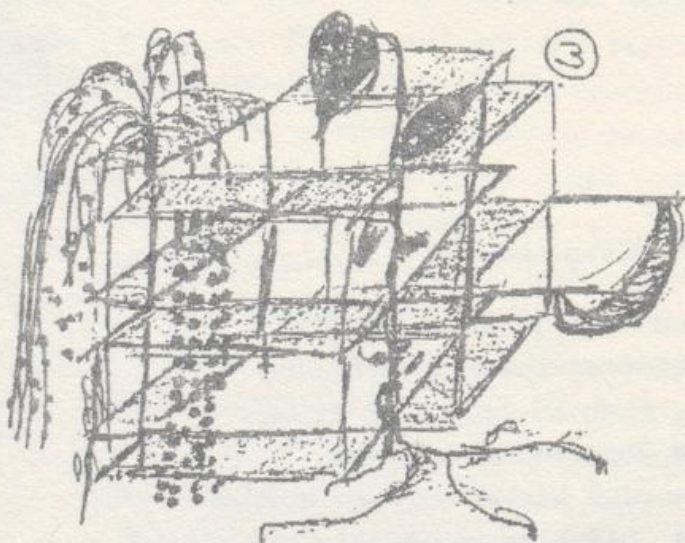


us Bräker
fescht
e Bühni



oder man könnte daraus einen "botanischen (Ur-)Garten" machen, (3)

oder, indem man ihn mit bunten Fahnen behängt, zu einem herrlichen "Windfahnenturm" machen, (4)



oder ihn überdachen und als Raum der Begegnung verwenden, oder, oder, oder, und, und, und, Das Geld für die Verwirklichung sollte aus dem Zeichenkredit kommen.

Der RA hatte verständliche Bedenken: Gefahrenrisiko, Beschädigungsmöglichkeiten, Ordnung, Versicherung, Verantwortlichkeiten u.ä. Deshalb holte sie Erkundigungen beim Aarg. Versicherungsamt ein. Da dieses die Haftpflicht nicht decken konnte, wurde eine Bewilligung abgelehnt.

Die Klasse fand dieses Argument nicht ausreichend, da ähnliche Objekte ja auch schon andere Schulhausplätze zieren (Schulhaus Schachen, Aarau, Schulhaus Pfäffschappe, Baden). Sie richteten daher ein Wiedererwägungsgesuch an den RA. Unter anderem verpflichteten sie sich, den Aufbau von einem Fachmann überwachen zu lassen. Auch andere Vorsichtsmassnahmen sollten vorgenommen werden. Nun hatte das Versicherungsamt nichts mehr einzuwenden. Das Projekt "Turm" hätte verwirklicht werden können, wenn die Schulleitung nicht plötzlich einigermaßen seltsame Bedingungen gestellt hätte. So hätte der Turm erst nach den Sommerferien aufgebaut werden dürfen und hätte vor den Herbstferien schon wieder abgebrochen werden müssen. Ausserdem hätte der RA bei "Unzukömmlichkeiten oder Missständen irgendwelcher Art" den Abbruch des Unternehmens anordnen können.

Da die Gruppe 3ACDR keinen Sinn in einer so zeit- und kostenaufwendigen Handlung, die nicht einmal sieben Wochen wirken dürfte, sah und - mit Recht, wie ich glaube - diese Bedingungen als unannehmbar zurückwies, liess sie ihr phantasievolles, faszinierendes Projekt resigniert (frustriert?) fallen. Uns bleibt also vorläufig nichts anderes übrig, als uns weiterhin auf dem Asphalt zu tollen. sh

Hurra, die alten **stones** sind wieder da!



Wie verwandelt dünkt einem das neueste Album, wenn man das letzte, Emotional Rescue, kennt. Man fühlt sich um Jahre zurückversetzt, und doch erscheint die "neue" alte Musik der Stones keineswegs von Motten zerfressen. Für mich ist der gerade von allem Disco-Firlefanz befreite, solide Rock'n' Roll direkt eine Wohltat. Wir finden die Stones in der gewohnten ursprünglichen Besetzung, ohne zusätzliche Studiomusiker, wieder. Geradezu anheimelnd wirkt der näselnde Gesang von Leader und bald Rock-Grossvater Mick Jagger, begleitet von den einfachen, aber variationenreich gespielten Gitarren von Keith Richards und Ron Wood. Bill Wyman liefert wie immer seine zurückhaltende aber brillante Bassbegleitung. Charlie Watts schliesslich steuert seinen trockenen Schlagzeug-Sound bei, ohne

grosse Effekte, aber klar abgegrenzt und hervorragend ins Klangbild eingepasst. Ueberhaupt sind alle Stücke auf "Tattoo You", mit Ausnahme von "Heaven", sehr gekonnt abgestimmt und absolut durch- und überschaubar, ohne grosse Verzierungen, bestechend in ihrer Einfachheit; eben - guter alter, geliebter Stones-Sound. Einziger Ueberrest vom letzten Album scheinen die etwas eintönig anmutenden Lieder vom Sklaven "Slave" und "Tops" mit ihren aufsässigen hohen, schlecht passenden Backgroundgesang zu sein. Sonst aber beginnt die Langrille gleich mit einem Feuerwerk: "Start me up". Als Auskopplung schaffte dieses Stück gleich den Sprung in die Charts, aber mehr Worte über ihn zu verlieren ist überflüssig. Melodiöser präsentiert sich "Little T&A" in dem zusätzlich ein Keyboard zur Bildung einer Klangbasis beigezogen wird. Jagger zeigt, dass er nicht nur näseln und krähen kann, sondern es versteht, seine Stimme einem Thema anzupassen, sich in einen Song hineinzufühlen. Glänzend gespielte Gitarrenriffs setzen dezente, aber eingängige Akzente. Das Stück, das mir auf der 1. Seite bei weitem am besten gefällt, ist "Black Limousine". Ich traute meinen Ohren nicht, die Stones bringen in der Tat einen Blues, der sich gewaschen hat, aufs Tapet. Gitarrensoli, Blues-Harp-(sprich Mundharmonika) Einlagen, Gesang, getragen von lautem Slow-Blues-Rythmus, untermalt von Pianothemen! Einfach grossartig, ein Stück, das mitreist, voll einfährt. Die 2. Seite knüpft nahtlos an die erste an, bei Stücken wie "No use crying" oder "Waiting on a friend" kommen einem Erinnerungen an "Brown Sugar" und "Lady Jane" oder "Ruby Tuesday". Sie sind vielleicht weniger hitverdächtig, als diese alten, aber nicht weniger schön. Schön ist ebenfalls, dass sich die Sitte, die Texte gesondert mitzuliefern, langsam durchsetzt, so auch in diesem Fall. Wie gewohnt zeigt sich der literarische Teil der Stones-Musik eher ohne tiefe Hintergründe, abgehackt, teilweise etwas holperig auf die Musik abgestimmt. Meist geht es um gesellschaftliche Probleme, die aber eher durch einzelne Worte, als durch tiefeschürfende Betrachtungen dargelegt werden. Das Textblatt zeigt, dass für Mick Jagger und seine Mannen die Musik eindeutig der gewichtigere Teil ihres Schaffens ist. Hoffen wir, dass es weiterhin so bleibt und hoffen wir, ohne altmodisch erscheinen zu wollen, auf weitere Stones Oeuvres dieser Art!

Anspieltips: "Black Limousine"

cm

"No use crying"

light years away

Ein Film von
Alain Tanner

Ein alter Mann fährt mit einem zerbeulten Auto vom Land in die Stadt. Das Land gleicht einer endlosen, trostlosen Wüste, wo nur spärliches Gras wächst, wo fast keine Bäume existieren, ein starker Wind bläst.

In der Stadt geht der Mann in ein Lokal. Dort trifft er Jonas, der Tag für Tag Teller wäscht, sich aber so frei fühlt wie ein Vogel.

So beginnt der Film. Das Hauptthema ist die Freiheit, ein abgedroschenes Wort, Freiheit, die wir verschieden interpretieren und nach der wir doch alle suchen.

Jonas zieht weg von der Stadt, um den alten Mann aufzusuchen. Es scheint, als ob er an einen Ort ginge, der sich Lichtjahre von jeglichem Leben und von der Zivilisation entfernt ist. Als er den Alten endlich gefunden hat, geht er bei ihm in die Freiheitslehre. Ein seltsames Bild, dass sich ein Junger mit solchem Willen um einen Alten bemüht. Jonas lebt jetzt in einer alten Garage mit einem Schutthaufen von zerbeulten, ausgerosteten Autos umgeben, einer Wüste als Landschaft. Jonas macht beim Alten zahlreiche Erfahrungen und lernt vieles. Der Alte stellt ihm verschiedene Aufgaben, die immer schwieriger werden. Er arbeitet körperlich sehr hart und bekommt ganz wenig zu essen. Sein einziger Freund ist ein Schwein, das der Alte dann eines Tages schlachtet, um ein Festmahl zuzubereiten. Jonas dreht fast durch, aber er hält trotz allem durch dank einem eisernen Willen. Er kann vieles, was der Alte in der Zwischenzeit tut, nicht begreifen. Dieser fällt in Trancezustände, redet und erlebt Dinge, von denen Jonas noch nie etwas gehört hat. Der Alte ist ein Teil der Natur mit allen ihren Phänomenen. Vom Gesichtspunkt des Zuschauers aus spinnt er. Irgendwie empfand ich eine Art Angstgefühl, aber gleichzeitig faszinierte mich alles.

In einem Schuppen hält der Alte Vögel gefangen, um sie besser studieren zu können. Nur der Adler fehlt ihm noch in seiner Sammlung. Jonas bekommt die Aufgabe, einen zu fangen. Er trifft unterwegs einen Wilderer, der ihm dabei hilft. Sie fangen den Adler, den König aller Vögel. Eines Tages badet sich der Alte in den Seelen

seiner Tiere, spannt sich die selbstgenähten Flügel an und fliegt durch den Wind getrieben davon. Der einzige Vogel, der ihm aber entkommen ist, ist der Adler. Er ist es auch, der den Alten wieder zu Fall bringt, ihm die Augen auspickt. Der Alte entfernt sich aber auch tot Lichtjahre weg, wenn auch nur mit der Seele. Ich verstehe das so, dass es den Menschen eben nicht möglich ist, in das Reich der Tiere zu fliehen, dass sie ihre Freiheit auf der Erde suchen müssen, dass man nie so frei sein kann wie ein Vogel. Die Freiheit kann nur erlangt werden abgewendet von der Gesellschaft, sie kann nur alleine in der Natur gesucht werden.

Der Alte wurde wahrscheinlich von der Menschheit enttäuscht. Er hat den Sinn des Lebens gesucht und ihn sicher auch gefunden. Für mich ist alles kaum fass- und nachfühlbar. Jonas dagegen hat am Ende vieles verstanden, er hat begonnen, uebernaturliche Dinge zu fühlen, aber auch das Wasser, den Wind, den Aufgang der Sonne. Dies ist ihm gelungen nach einem langen, schmerzvollen Weg, voll Verzicht und Hindernissen.

Nach dem Tode des Alten geht Jonas in die Stadt, um das Testament zu holen. Er lernt eine Hure kennen, die er bittet, mit ihm in die Einsamkeit, auf's Land zu ziehen. Sie jedoch erhofft sich dort nicht Freiheit, sie fühlt sich in der Stadt freier, obwohl sie die Sklavin der Männer ist. Er akzeptiert das und geht allein zurück. Im Schuppen raumt er die Kadaver weg, die Hüllen der Seelen, wobei ihm der Alte noch einmal erscheint. Für Jonas hat er eine Vogelseele erlangt, Lichtjahre von ihm entfernt.

Was mich vor allem faszinierte, waren die Bilder dieser Gegend in Nordirland. Ich glaube, dass Alain Tanner mit diesem Film sehr viel gewagt hat, indem er einen ganz neuen Gegenstand, einen ganz neuen Aspekt gewählt hat. Der Film ist sicher weit von unserem Empfinden und Denken entfernt, aber es ist sicher lohnenswert, einen solchen Film zu sehen, einen Blick über unseren beschränkten Horizont hinaus zu werfen.

doho

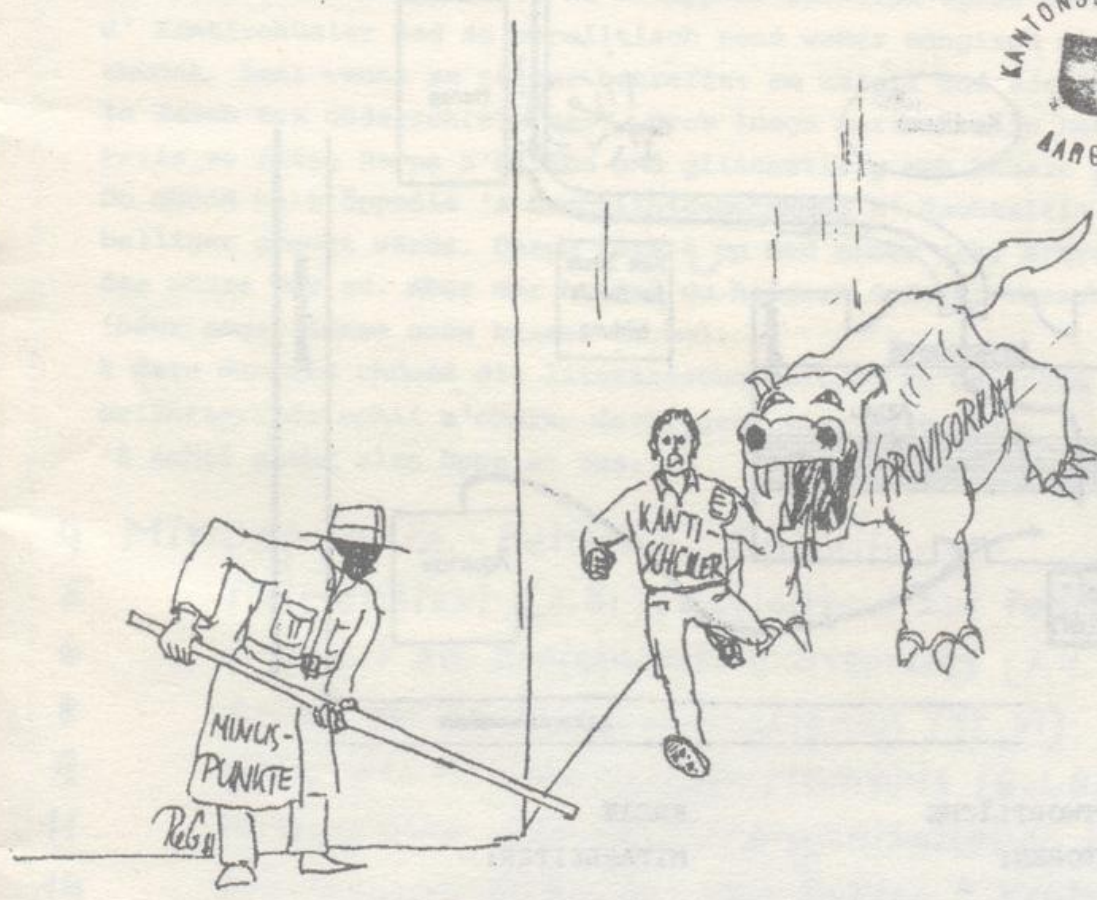
Co 1719

FEB. '82

NR. 8/2

SCHUELERZEITUNG . . . SCHUELERZEITUNG . . . SCHUELERZEITUNG . . .

sfänschter

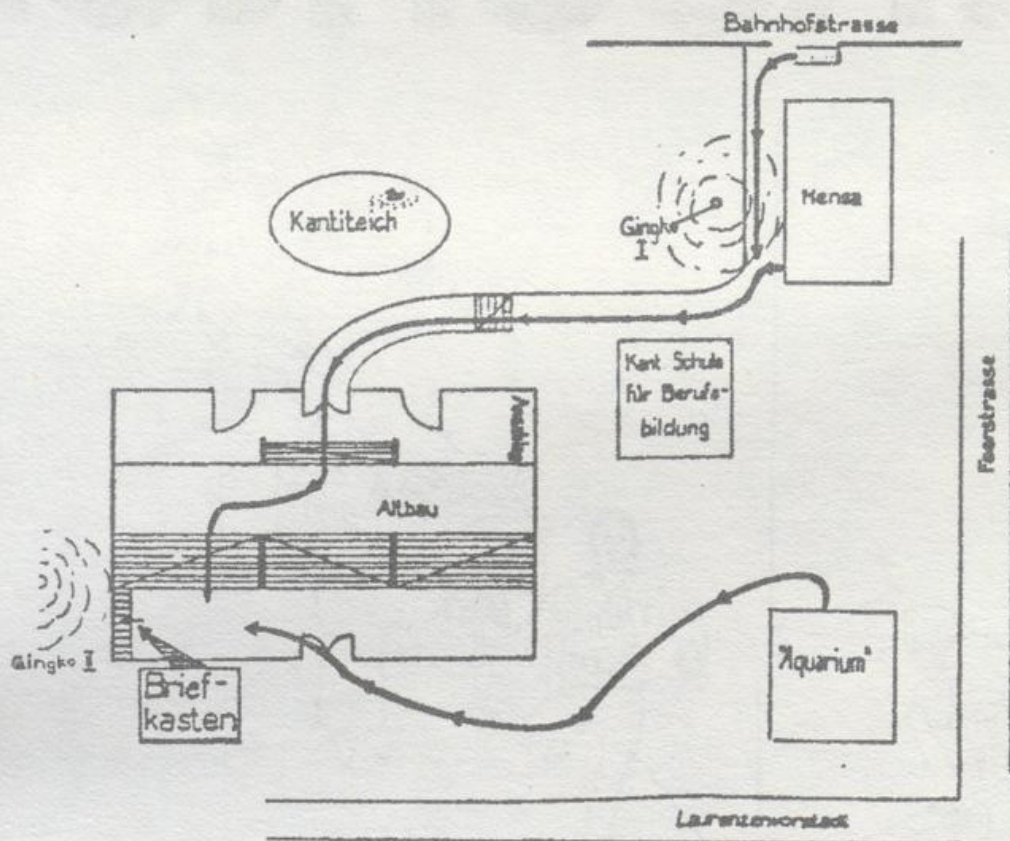


SCHUELERZEITUNG . . . SCHUELERZEITUNG . . . SCHUELERZEITUNG . . .

50 RP.

briefkasten

Für ANREGUNGEN, KRITIKEN, ARTIKEL, KOMMENTARE, CARTOONS, usw.
steht unser B R I E F K A S T E N im Altbau der AKA bereit.
Wir nehmen gerne alles NICHT ANONYME entgegen.



VERANTWORTLICHE

REDAKTOREN:

Susan Britsch
Daniel Frey
Stefan Hächler
Daniel Höchli
Matthias Jäggi
Andrea(m.) Lenzin
Ludwig Storz

FREIE

MITARBEITER:

Dorothee Hofer
Reto Gloor
Daniel Kohli
Sevi Lüscher
Christoph Müri
Bruno Schlatter
Virgilio Masciadri

Postadresse: "s Fänschter" Bahnhofstrasse 91 5000 Aarau

Liebe Lääser

Da "fänschter", wo d' do vor dr hesch, schtot ganz em Zeiche vo herte Taatsache. Secher hesch au scho gmerkt, dass mer vo de Drockqualität ond de Uufmachig här ned 's Optimale usehole (chönne). Das esch aber au ned oises erschte Ziil. Meer möchte vor allem unabhängig (vom Gäld osw.) jedem d' Möglichkeit geh, sini Meinige, Aalege ond Idee an ere meh oder weniger breite (Schuel-)Oeffentlecheit z'verträte. Ebeso wechtig schiint is, dass mer se guet wie mögliche Informazione wiitergänd, sigs über d' Schuel oder über d' Ossewält (mendischdens set de Minuspunktpetition wösse mer, dass d' Kantischüeler ned so onpolitisch send wemer mängisch glaube chönnt, ämel wens se sälber betrifft: em Zälgli ond ade AKA sölled jo fasch 60% onderschrebe ha!). Drom luege mer met alle Mettel, bemene Priis vo föfzg Rappe z'bliibe ond gliichziitig meh Inhalt z'biete. Do müend halt öppedie 's Erschiinigsbild ond d' Gschaltig echli belliger gmacht wärde. Dasch förs Aug ned emmer sehr attraktiv, das wösse mer au. Aber mer hoffed, du heigsch dodeför Verschtändnis (oder sogar Idee zoms besser mache).

E dere Nommere chömed die literarische Biitrag zo Gonschte vo de oriäntierende echli z'chorz, devör gets vier Siite meh.

'S Ahti gseht also öppe so uus:

- | | |
|----|--|
| 4 | Minuspunkte - Petition: Einleitung |
| 5 | Petitionstext (3.81); Begleittext zur Petition |
| 6 | Antwort des Erziehungsdepartements (7.4.81) |
| 8 | Brief der Schülerorganisationen (12.81) |
| 9 | Brief des Erziehungsdepartements (6.1.82) |
| 11 | Argumente der Schülerorganisationen (1.82) |
| 14 | Die Minuspunktkante, von Rektor F. Kretz |
| 15 | Zur Petition, von Rektor R. Bürki |
| 13 | "Seite 13" |
| 23 | Überaus zufällige Anmerkungen |
| 19 | Porgy and Bess |
| 25 | Gedichte |
| 21 | Das Haus |
| 26 | Notizen |
| 22 | Gedichte |
| 28 | Maturzeitungen |

minuspunkte

Im Frühling des vergangenen Jahres lancierten zwei Schüler der Kantonsschule Baden eine Petition, welche die Abschaffung der Minuspunkte verlangte. Diese Forderung stiess auch bei den Aarauer Mittelschülern auf helle Ohren. Sechzig Prozent von uns haben damals unterschrieben.

Die folgenden Seiten sollen nun Aufschluss geben darüber, was in den letzten Monaten die Minuspunkte betreffend alles ins Rollen gekommen ist. Hier vorerst eine kurze Zusammenfassung:

Die Petition wurde mit insgesamt über 1600 Unterschriften auf dem ED eingereicht. Angesichts dieser grossen Anzahl, 45% aller Schüler unterstützten das Anliegen, obwohl nicht an allen Schulen intensiv gesammelt wurde, versprach man den Initianten, ihre Forderung ernsthaft zu überprüfen.

Das ED leitete ein Vernehmlassungsverfahren ein. Der Regierungsrat sowie die Lehrerkonferenzen und Schulleitungen wurden dabei mit einbezogen. Das ganze Verfahren, das noch nicht abgeschlossen ist, spielte sich vorwiegend hinter den Kulissen ab. An die Öffentlichkeit kam die Angelegenheit erst richtig im letzten Dezember, als die Arbeitsgruppe der Schülerorganisationen der Aargauer Kantonsschulen in einem offenen Brief an den Erziehungsdirektor ihren Unmut kund tat, dass die Schülerschaft über die Vorgänge nie genau informiert worden sei. Die Arbeitsgruppe machte auch die Presse auf den Fall Minuspunkte aufmerksam.

Inzwischen hat diese Arbeitsgruppe vom ED die Aufforderung bekommen, Argumente für ihren Standpunkt vorzubringen. Die Antwort der Schüler ist in dieser Nummer unter anderem auch abgedruckt. Ueberhaupt möchten wir nebst der Weitergabe von Information besonders auch die Diskussion anregen. Dazu sind als erstes die Stellungnahmen der Rektoren der beiden Aarauer Kantis sicher ein guter Einstieg. Wir hoffen nun, dass sich in der nächsten Nummer die schliesslich betroffenen Schüler äussern werden. Gerade die Gegner der Minuspunkte sollten diese Chance wahrnehmen, denn mit einer Unterschrift allein ist es nicht getan.

P E T I T I O N

An das Erziehungsdepartement des Kantons Aargau

Sehr geehrter Herr Dr. Arthur Schmid

wir verlangen die sofortige Abschaffung der Minuspunkteregelung bei der Notengebung an allen aarg. Mittelschulen, da die Bewertung mittels Notendurchschnitt vollauf genügt. Die Minuspunkteregelung erfüllt ihren Zweck nicht, denn sie wird sehr oft durch Antipathie missbraucht.

Andreas Schwenk, Christoph Schuler

W I R G E B E N G E R N E Z U:

Die Minuspunkteregelung ist sicher nicht die schlechteste Lösung!

A B E R :

Sind Sie sicher, dass ein Schüler, der aufgrund dieses Systems von der Schule gewiesen wurde, wirklich nicht an diese Schule gehört?

Sind Sie sicher, dass bei der heutigen Stoffmenge jeder Schüler in jedem Fach ein Spezialist sein muss?

Sind Sie sicher, dass es nicht gerecht ist, wenn ein Schüler seine schlechte Leistung in einem Fach durch gute Leistungen in einem andern Fach kompensiert?

Sind Sie sicher, dass dieses System nicht von Lehrern missbraucht werden kann?
Ein Schüler ist auf die Sympathien jedes einzelnen Lehrers angewiesen, da ihn dieser durch eine unangebracht schlechte Notengebung in seiner Promotion gefährden kann. Der Schüler muss sich also in seinem Aussehen und in seinen Ansichten den Vorstellungen der Lehrer anpassen.

Wir verabscheuen eine gleichgeschaltete, namenlose Masse.

DARUM FORDERN WIR DIE ABSCHAFFUNG DER MINUSPUNKTE

Wir sehen ein, dass unsere Aktion nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist, daher hoffen wir auf Ihre Unterstützung.



Erziehungsdepartement des Kantons Aargau

Abteilung Mittelschule
Sektion

Telefon (064) 21 11 21
oder (064) 21 1

Herren
Ch. Schuler und A. Schwenk
Kantonsschüler
Aehrenweg 7

5430 Wettingen

Unser Zeichen: JR/ds

(bitte in der Antwort wiederholen)

5001 Aarau, 7. April 1981

Obere Vorstadt 3

Petition Minuspunkteregelung

Sehr geehrte Herren Schuler und Schwenk

Ich nehme Bezug auf Ihr Schreiben vom 23. März 1981, in dem Sie mir namens eines Petitionskomitees die Petition zur Abschaffung der Minuspunkteregelung in der Promotionsordnung der aargauischen Mittelschulen, die von 1627 Schülern der Kantonsschulen Aarau, Baden und Wettingen unterzeichnet ist, unterbreiten.

Die heute gültigen Promotionsbestimmungen, die Sie bezüglich der Minuspunkteregelung ändern möchten, richtet sich nach der Verordnung des Regierungsrates über die Promotion an den Kantonsschulen vom 18. März 1974 mit Aenderungen vom 23. Mai 1977 sowie vom 19. September 1977. Ich stelle Ihnen die erwähnte Verordnung in der Beilage zu Ihrer Kenntnis zu. Allfällige Aenderungen der Promotionsbestimmungen müssen von den Lehrerkonferenzen der sechs Mittelschulen und insbesondere vom Erziehungsrat zuhanden von Erziehungsdepartement und Regierungsrat vorberaten werden. Ich bitte Sie deshalb schon heute um die notwendige Geduld.

Schliesslich darf ich Sie noch darauf aufmerksam machen, dass der Kanton im Mittelschulwesen nicht völlig frei ist, sondern sich an die diesbezüglichen Vorschriften des Bundes halten muss. Die eidgenössische Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen vom 22. Mai 1968 bestimmt in Art. 23 für alle schweizerischen Mittelschulen, die vom Bund anerkannte Maturitätsausweise ausstellen, folgendes:

"Die Reifeerklärung darf nicht erfolgen, wenn unter den Maturitätsnoten der Fächer 1-10 nach Artikel 21

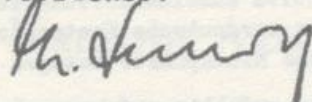
eine Note 1,
oder zwei Noten 2,

oder eine Note 2 und zwei Noten 3,
oder mehr als drei Noten 3 vorkommen,
oder wenn die Punktzahl (Art. 22 Abs. 2) weniger als 58 be-
trägt."

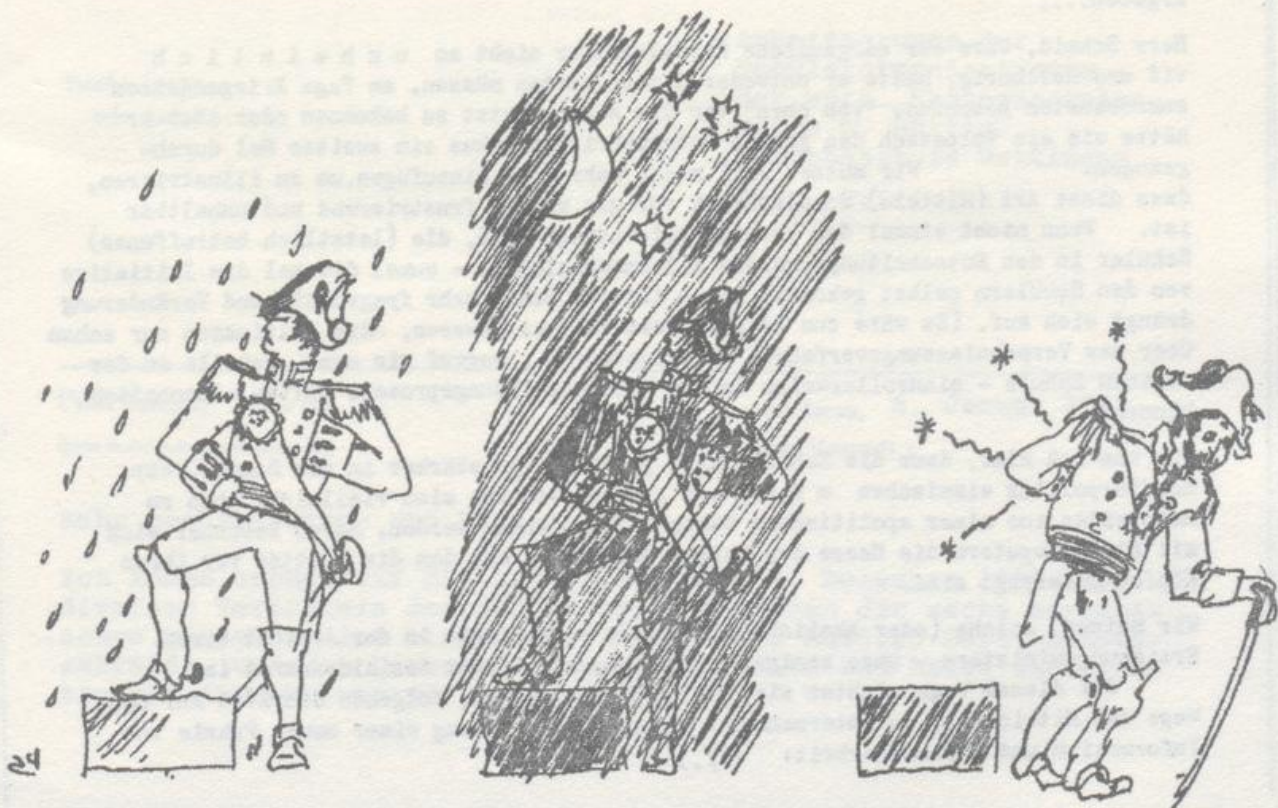
Wie Sie sehen, enthalten damit auch die für die Maturitätsprüfungen verbindlichen eidgenössischen Vorschriften grundsätzlich ein sehr ähnliches System mit einer Minuspunkteregelung und einem Minimaldurchschnitt wie unsere Promotionsordnung. Dass die Promotion während der Schulzeit und diejenige an der Maturitätsprüfung in einem inneren Zusammenhang stehen und aufeinander abgestimmt sein müssen, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung.

Obwohl damit einer allfälligen Aenderung der kantonalen Promotionsordnung in dem von Ihnen gewünschten Sinne Grenzen gesteckt sind, werden wir Ihr Anliegen genau prüfen. Wir bitten Sie, in diesem Sinne Ihre Mitpetitionäre zu informieren, und werden uns zu gegebener Zeit wieder mit Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüßen
ERZIEHUNGSDEPARTEMENT
Der Vorsteher:



Dr. A. Schmid



Feldherrns Schicksal

Reilly

Arbeitsgruppe
der Schülerorganisationen
der aargauischen Kantonsschulen

Aarau, Baden, Wettingen, Wohlen, Zofingen,
im Dezember 1981

Sehr geehrter Herr Schmid,

um uns vorzustellen: wir sind die Arbeitsgruppe der Schülerorganisationen der Kanti's. Unlängst haben wir uns formiert mit dem Ziel, Probleme gemeinsam anzugehen, welche sich in ähnlicher Masse für alle Mittelschüler (des Kantons) stellen. Diese Art der Gruppierung hat nebst der Rückenstärkung für die einzelnen SO's den Vorzug, dass die zu leistende Arbeit nicht im Namen weniger Hundert, sondern vertretend für einige Tausend steht.

So zum Beispiel bei der Diskussion um die Minuspunkteregelung in den Promotionsbestimmungen: Anfangs Jahr haben zwei Schüler der Kanti Baden die Ihnen bekannte Unterschriftensammlung zur Abschaffung der Minuspunkte lanciert. Der Erfolg dieser Aktion war sehr gross; ein Anlass für die Behörden, sich eingehender mit dem Problem auseinanderzusetzen. Doch was die Initianten und mit ihnen "der aargauische Kantonsschüler" seitdem von Ihrer Seite hörten, war - auf das Thema Minuspunkte bezogen - nicht eben viel.

Rein zufällig erfuhren einige Schüler vor ein paar Wochen, dass allen (zwangsläufig sich einstellenden) Vermutungen zum Trotz sich in Aarau d o c h etwas regt: es war da etwas von (bereits abgeschlossenem) Vernehmlassungsverfahren zu hören; angeblich habe dieses Verfahren ein (für die Schüler) mieses Resultat ergeben....

Herr Schmid, wäre der aargauische Mittelschüler nicht so u n h e i m l i c h vif und hellhörig, hätte er entweder darauf warten müssen, am Tage X irgendeinen sakrosankten Beschluss "von oben" vor die Nase gesetzt zu bekommen oder aber er hätte wie ein Tolpatsch den ganzen Unterschriftenzirkus ein zweites Mal durchgezogen. Wir müssen wohl nicht mehr viel hinzufügen, um zu illustrieren, dass diese Art (Mittel-) Schulpolitik für uns völlig frustrierend und unhaltbar ist. Wenn nicht einmal der Versuch unternommen wird, die (letztlich betroffenen) Schüler in den Entscheidungsprozess miteinzubeziehen, - zumal diesmal die Initiative von den Schülern selbst gekommen ist - ist das schon sehr fragwürdig und Veränderung drängt sich auf. (Es wäre zum Beispiel ein kleines gewesen, die Initianten nur schon über das Vernehmlassungsverfahren zu orientieren, worauf wir uns - jeweils an der eigenen Schule - sinnvollerweise in den Meinungsbildungsprozess hätten einschalten können).

Für uns ist klar, dass die Schüler sich je länger je stärker in die Schul-, resp. Schülerpolitik einmischen m ü s s e n, ansonsten Sie sich vielleicht noch zu Amtszeiten von einer apolitischen Wüste umgeben sehen werden, deren Bewohner sich mit Kleincomputern die Masse des Holzes berechnen, aus dem die Bretter vor ihren Köpfen gefertigt sind.

Wir meinen, solche (oder ähnliche!) Zustände liegen kaum in der Absicht eines Erziehungsministers - umso weniger natürlich, als dieser Sozialdemokrat ist.

Auf diesem Wege möchten wir Sie deshalb ersuchen, folgende Schritte auf dem Wege des Miteinander zu unternehmen - so quasi als Anfang einer neuen Praxis von Information und Zusammenarbeit: (*./.)

- Übergeben von Informationen zum bisherigen und ausmasslich weiteren Verlauf der Anstrengungen in Sachen Minuspunkte.
- Darlegung der erziehungsdepartementlichen Vorstellungen zum Thema Mitbestimmung/Mitarbeit allgemein und auf die laufende Minuspunkte-diskussion bezogen im speziellen.
- Terminvorschlag für ein Gespräch mit ca. 5 Vertretern der Schülerorganisationen.

Es wird sehr viel geredet, viele Aktenordner werden
gefüllt - es wäre uns lieb, von alledem etwas positives
e r l e b e n zu können !

Es grüssen zuversichtlich



Erziehungsdepartement des Kantons Aargau

Abteilung Mittelschule
Sektion

Telefon (064) 21 11 21
oder (064) 211

Arbeitsgruppe der
Schülerorganisationen
der aarg. Kantonsschulen
Herrn C. Bättig
Kantonsschule Wettingen
5430 Wettingen

Unser Zeichen: JR/ds

(bitte in der Antwort wiederholen)

5001 Aarau, 6. Januar 1982

Oberer Vorstadt 3

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich komme zurück auf die Aussprache vom 23. Dezember 1981 zwischen diversen Vertretern der Schülerorganisationen der sechs aargauischen Mittelschulen einerseits, Herrn Paul Müller, Departementssekretär, und dem Unterzeichneten andererseits und halte die wichtigsten Abmachungen wie folgt fest:

1. Das neue Schulgesetz, dem das Aargauer Volk am 27. September 1981 zugestimmt hat, räumt der Schülerschaft der Mittelschulen im § 39 das Organisations- und Anhörungsrecht (Schulleitung und Schulbehörden) ein. Sie werden sich demgemäss inskünftig über Schulfragen von grundsätzlicher Bedeutung sowohl gegenüber der jeweiligen Schulleitung als auch dem Erziehungsdepartement gegenüber äussern können. Um Sie in entsprechende Vernehmlassungen einzubeziehen, sind wir darauf angewiesen, Ihre jeweiligen Vertreter zu kennen; wir ersuchen Sie deshalb, uns bei Mutationen in Zukunft die verantwortlichen Vertreter Ihrer Arbeitsgruppe, bzw. der einzelnen Schülerorganisationen zu melden.
2. Als Basisinformation übermitteln wir jeder Schülerorganisation einen Satz der fünfbändigen Sammlung der schul- und kulturechtlichen Erlasse, die in systematischer Gliederung sämtliche Gesetze, Dekrete, Verordnungen und Reglemente enthält, die sich auf schulische und kulturelle Materien beziehen. Die Sammlung ist im Loseblattsystem angelegt, das es erlaubt, ausserkraftgesetzte Erlasse zu entfernen und neue dort einzugliedern, wo sie sachlich hingehören. Sie werden deshalb periodisch Nachlieferungen von unserer Kanzlei erhalten, mit denen Sie die Sammlung jederzeit à jour halten können.
3. Bezüglich der Petition betreffend Minuspunkteregelung haben Sie angedeutet, dass heute möglicherweise nicht mehr die Maximalforderung nach ersatzloser Streichung der Minuspunkteklausele gestellt würde. Sie haben uns in diesem Zusammenhang gebeten, Ihnen vor der Beratung der Petition im Erziehungsrat die Gelegenheit zu einer differenzierten schriftlichen Begründung Ihres Anliegens zu geben. Ferner haben Sie für den Fall, dass der Erziehungsrat eine Aenderung der Promotionsordnung nicht grundsätzlich ablehnt, den Wunsch geäussert, dass einem Vertreter Ihrer Arbeitsgruppe die Möglichkeit zur Teilnahme an der entsprechenden Sitzung eingeräumt wird. Wir haben Ihnen für die von Ihnen gewünschte Stellungnahme eine Frist bis Ende Februar 1982 gewährt und Ihnen zugesichert, das Anliegen bezüglich Teilnahme an der entsprechenden Sitzung dem Erziehungsrat zu unterbreiten, wobei selbstverständlich neben einem Vertreter Ihrer Arbeitsgruppe auch ein Vertreter der Rektoren eingeladen würde.

Wir sind überzeugt, dass mit der im Gespräch gezeigten Bereitschaft zu gegenseitiger Information und Zusammenarbeit ein Anfang gesetzt ist, der sich in Zukunft noch positiv fortentwickeln lässt.

Mit freundlichen Grüssen
ERZIEHUNGSDEPARTEMENT
Abt. Mittelschule

J. Rüesch

Dr. J. Rüesch

- Aarau
- Baden
- Wettingen
- Wohlen
- Zofingen

im Januar 1982

Einige Aspekte aus Schülersicht zur laufenden Diskussion über eine
Änderung der Minuspunkteregelung

Vorbemerkung

Ob unsere Überlegungen, die im folgenden erläutert werden, stichhaltig sind, lässt sich eigentlich nur beurteilen, wenn man die grundsätzlichen Ideen kennt, denen sie entspringen. Nun ist hier aber nicht der Platz für weitschweifige Grundsatzklärungen. Nur Folgendes sei - als 'Kern' des Ganzen - gesagt:

Wir gehen davon aus, dass

unsere Gesellschaft ein vitales Interesse daran haben muss, eigenständige und fähige Menschen auszubilden

und dass

Menschen die Möglichkeit haben sollten, eine umfassende, ihren Wünschen und Fähigkeit optimal entsprechende echte Bildung und Förderung zu erfahren.

Aus dem heraus sind unsere Überlegungen zu verstehen.

1. Minuspunkte (MP) und Lernklima

Die Einrichtung der MP hat sich als gewichtiger Faktor zum Selektionsdruck erwiesen. Dieser schafft unbestrittenermassen ein angespanntes Verhältnis unter den Schülern einerseits sowie zwischen Lehrern und Schülern andererseits.

Schulangst in verschiedenster Färbung und künstlich geschaffenes Konkurrenzdenken sind - ebenfalls unbestrittenermassen - die Folgen starken Selektionsdruckes. Dieser stört oder verunmöglicht gar ein fruchtbares Lernklima nach den angedeuteten Grundsätzen.

2. Minuspunkte und Schülerprofil / Passivität

Nach unseren Erfahrungen nimmt der Schulunterricht leicht selbstweckhaften Charakter an, wenn die Leistungen der Schüler nicht primär vom Fach her motiviert sind, sondern um der Bewertung willen erbracht werden. Die Minuspunkteeinrichtung kann diesen Mechanismus der Negativmotivation nur verstärken; was sich damit einzuspielen beginnt, ist in der Folge verheerend:

Für den Schüler wird zum obersten Ziel, in jedes Fach 'genügend' zu sein; Kräfte, die in den Fächern eingesetzt werden könnten, wo die Hauptinteressen und auch die Stärken liegen, werden in hohem Masse dazu aufgewendet, in den Fächern, die einen weniger ansprechen, zumindest auf eine Zeugnisnote 4 zu kommen.

Mittelmass beginnt sich breitzumachen, eine Verflachung dessen, was man "Schülerprofil" nennen könnte.

Wir glauben, dass die Passivität und Lustlosigkeit, wie sie an all unseren Schulen grassiert, eine Folge auch solcher Einrichtungen wie derjenigen der Minuspunkte ist.

Dem Einwand, ein Kantonschüler müsse allseitig begabt und die Schule eine allgemeinbildende sein, steht die Realität gegenüber:

Viele gleichmässig durchschnittlich begabte Schüler und ein Schein von Allgemeinbildung, aufrechterhalten durch Instrumente der Negativmotiv-
motivation (wie oben erwähnt).

Es ist eben eine Tatsache, dass es prozentual gesehen wenig Schüler sind, die wirklich auf allen Gebieten hervorragendes leisten, ohne sich quasi von der Welt abzukapseln.

Wenn man dieser Tatsache Rechnung trüge und auf den mit viel Mühe aufrecht-
erhaltenen Vielseitigkeitsmythos in der heutigen Form verzichtete, hätte man, ohne dabei die vielseitigen Spitzenschüler vor den Kopf zu stossen, die Chance, wieder m e h r e c h t b e g a b t e u n d p r o f i -
lierte Schüler zu fördern, denn - Mittelmas nützt niemandem!

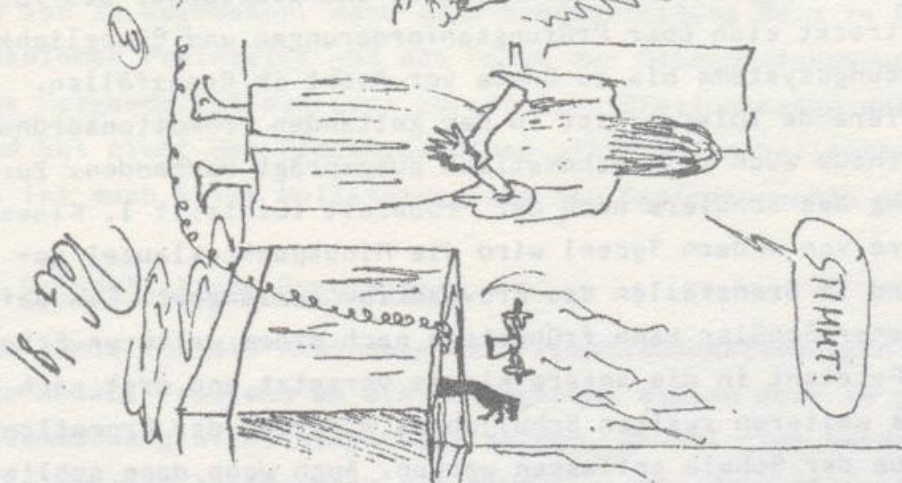
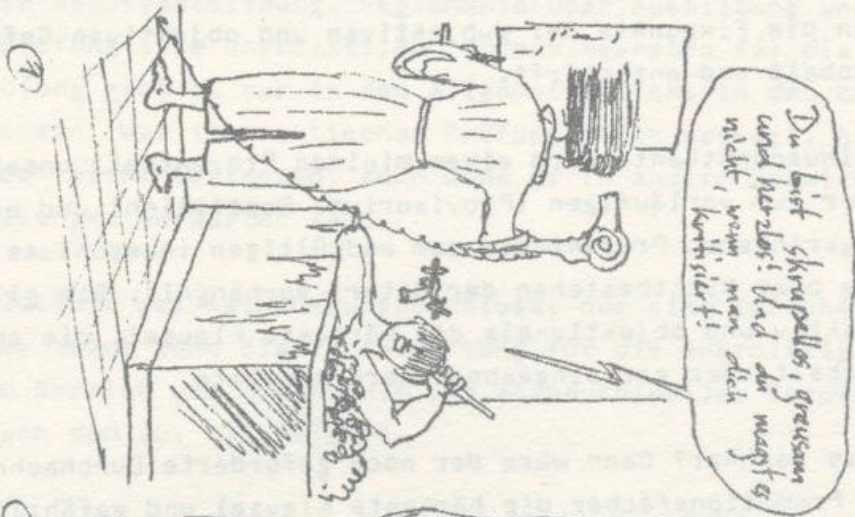
3. Zu statistischen Angaben

Wir möchten darauf hinweisen, dass sich die Zahl von Schülern, die des ungenügenden Durchschnittes wegen nicht definitiv promoviert wurden, von der Zahl betr. übermässige MP n i c h t s o k l a r t r e n n e n l ä s s t wie dies auf dem Papier den Eindruck erwecken könnte; die Situation ist oft so, dass man gegen Ende des Semesters wohl einen genügenden Durchschnitt, aber zu viele MP hat. Man kann nicht mehr damit rechnen, dass sich die MP noch genügend senken lassen. Nun sinkt das Gesamtinteresse, weil das Ziel, definitiv promoviert zu werden, nicht mehr realisierbar scheint; nun beginnt auch der Durchschnitt unter die Toleranzgrenze zu fallen. Somit lässt sich der ungenügende Durchschnitt auch noch auf die übermässigen MP zurückführen. Also gehört ein (nicht unbeachtlicher) Teil der Zahl über ungenügenden Durchschnitt eigentlich in die Zahl betr. übermässige MP, wodurch diese einiges an Gewicht gewinnt.

Schlussbemerkung

Wir meinen, bei einer Entscheid über eine Aenderung der Regelung steht viel auf dem Spiel; man wird nicht um die grundsätzliche Frage herumkommen: w e l c h e Schule, w e l c h e Schüler wollen wir ?

Seite 13



Die Minuspunktkante

Viel Publikum an Ort, Kameras in bester Position, wenn sie über die Kanten -am Hausberg der Streif oder auf der Lauberhornstrecke- rasen. Wenn allzuvielen allzuoft stürzen und sich verletzen, werden die Fixpunkte der subjektiven und objektiven Gefährdung abgehobelt und entschärft.

Die Minuspunktkante wird einem minimalen Prozentsatz unserer Mittelschüler zum vorläufigen (Provisorium, Repetition) und einem noch viel geringeren Prozentsatz zum endgültigen (Ausschluss aus der Schule oder Nichtbestehen der Matur) Verhängnis. Sie gilt daher -subjektiv und objektiv-als die härteste Klausel, die eben auch abgehobelt oder gar eingeebnet werden sollte.

Und was nachher? Dann wäre der noch geforderte Durchschnitt 4 aller Promotionsfächer die härteste Klausel und gefährlichste Kante. Zugleich auch die letzte, denn die Promotionsbedingung, dass ungenügende Leistungen in einzelnen Fächern durch gute bis sehr gute Leistungen in andern Fächern zu kompensieren seien, ist schon vor acht Jahren eingeebnet worden.

Entscheidend ist nicht die in jeder Promotionsordnung vorkommende härteste Klausel sondern die flankierende Toleranz und Weitsicht derer, die für vernünftige Hürden im Parcours verantwortlich sind. Toleranz beginnt bei vertretbarer exemplarischer Stoffauswahl, erstreckt sich über Prüfungsanforderungen und Beweglichkeit des Bewertungssystems bis zu Gnade vor Recht in Grenzfällen. Die flankierende Toleranz ist in der geltenden Promotionsordnung darüber hinaus auch rein schematisch ausgeprägt vorhanden. Zur Beurteilung des Schülers nach der Probezeit (Eintritt 1. Klassen, Uebertritte von andern Typen) wird die Minuspunkteklauseel gelockert und in Grenzfällen das Provisorium verlängert. Ein definitiv aufgenommenen Schüler kann frühestens nach einem weiteren Schuljahr als Repetent in die untere Klasse versetzt und erst nach Verlauf eines weiteren zweiten Schuljahres aufgrund der Promotionsordnung aus der Schule entlassen werden. Auch wenn dann schliesslich die Minuspunkteklauseel die Entlassung direkt verursacht, ist zu berücksichtigen, dass die Toleranzzeit sehr lang war, um Minimalleistungen in allen Fächern zu erbringen.

An die 1100 Mittelschüler treten gegenwärtig jeweils im Frühjahr in einen der sechs Maturitätstypen oder in die Handelsdiplomabteilung ein. Zum gleichen Zeitpunkt beginnen über 5500 Lehrlinge im Aargau ihre Berufsausbildung. Reglemente über Ausbildung und Lehrabschlussprüfung sind unerbittlich. Vorschlagsnoten für die Abschlussprüfung gibt es nur in den allgemein- nicht in den berufsbildenden Fächern. Wer im praktischen Prüfungsstück versagt, hat die Prüfung eben nicht bestanden, auch wenn er in andern Bereichen mit guten Leistungen aufwarten kann.

Die Mittelschule sei kein Berufsabschluss, nur eine Zwischenphase? ... Und wer trägt dann die Verantwortung für die unerbittliche Selektion im Bereich von Hochschule und anspruchsvoller Berufsausbildung nach dem 20. Altersjahr?

Dr. F. Kretz, Rektor

Zur Petition Minuspunkteregelung

1. Vorbemerkung

Es ist zu begrüßen, dass eine Schülerzeitung Raum zu Diskussionen freistellt und als Forum zur Meinungsäußerung dient. Das Folgende ist als eine persönliche Stellungnahme aufzufassen und hat nicht den Charakter einer offiziellen Verlautbarung. Es ist auch keine Vollständigkeit der Gesichtspunkte angestrebt.

2. Grundsätzliche Bemerkungen

Die Basis für die Anwendung der Promotionsbestimmungen bilden die Noten. Probleme um die Notengebung sollen aber in diesem Zusammenhang nicht aufgerollt werden, obwohl sich beides nicht ganz trennen lässt. Wäre die Anwendung der Promotionsbestimmungen etwas rein Schematisches, das auch der Computer besorgen könnte, würden Notenkonferenzen nicht oft so lange dauern!

Die Promotionsordnung gilt für jedes Semester und für alle Abteilungen gleicherweise, obwohl Unterschiede in der Zahl der Promotionsfächer in den einzelnen Semestern und Abteilungen bestehen. Der Sinn der Ordnung liegt offenbar darin, dass dadurch gewisse Minimalanforderungen erzwungen werden, die stets gleichbleibend sind (Ausnahme ist das Probese­mester, wo erleichterte Bestimmungen gelten).

3. Die Petition

Die Petition verlangt nicht die Abschaffung des ganzen Promotionssystems, sondern die Eliminierung der Minuspunkte­regelung. Die Begründung ist, dass sie ihren Zweck nicht er­fülle, da sie oft durch Antipathie missbraucht werde.

Ich möchte zuerst auf diese Begründung eingehen:

Er wäre wirklichkeitsfremd, wenn man in Abrede stellen würde, dass Antipathie von Lehrern gegenüber Schülern vorkommt und auch Einfluss auf die Notengebung haben kann. In solchen Einzelfällen wird es sich aber nicht um etwas Bewusstes handeln, da der Lehrer dieses Problem kennt und sein Verhalten darauf abstimmt. Ausserdem gibt es mehr genügende als un­genügende Noten, so dass Abrundungen wegen Antipathie bei ge­nügenden Noten sicher häufiger sind als bei ungenügenden (in der Petition geht es um Minuspunkte!). Bei grossen Abrundungen würden Wiedererwägungsgesuche oder Rekurse gestellt, was aber in den letzten Jahren nicht der Fall war. Der Schüler hat auch eine ganze Reihe von Lehrern, wobei kaum mehrere Lehrer eine Antipathie gegen ihn haben. Aus diesen Ueberlegungen kann die Antipathie nicht als Begründung zur Abschaffung der Minuspunkte dienen.

Nun zum Sinn der Minuspunktebedingung:

Der Zweck liegt darin, zu vermeiden, dass während längerer Zeit Schüler in wenigen Fächern stark ungenügende Noten oder in mehreren Fächern wenig ungenügende Noten haben. Vor der Ein­führung der jetzigen Promotionsordnung galt ein anderes System, das mir persönlich und auch vielen Kollegen besser gefallen hat.

Es gab keine Doppelzählung und neben der Minuspunkteregelung existierte symmetrisch eine Pluspunkteregelung, d.h. es wurde eine Minimalzahl von Pluspunkten verlangt. Gleich wie jetzt musste der Durchschnitt 4 erreicht sein, aber es wurde ein flaches Zeugnis, d.h. eines mit wenig oder gar keinen Pluspunkten, nicht toleriert. Der Schüler durfte nicht allzu viele Schwächen aufweisen, musste aber andererseits gewisse Stärken haben.

Noch etwas zur praktischen Auswirkung der Minuspunkteregelung:

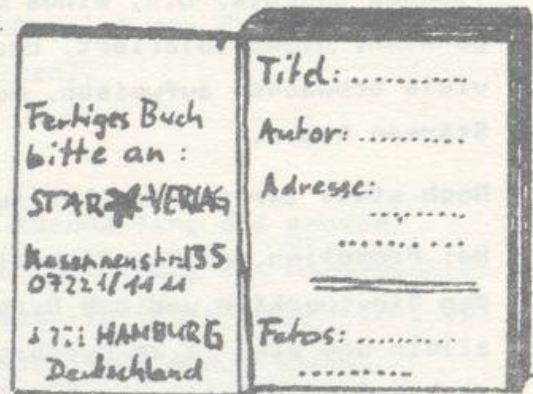
Bei Promotion und Remotion stolpern etwa 51% der Schüler an den Minuspunkten und dem Durchschnitt, 42% an den Minuspunkten allein und etwa 7% am Durchschnitt allein. Diese Zahlen stützen sich auf alle Fälle von Provisorien und Remotionen von 2 Jahren und können nicht die Grundlage für die Abschaffung der Minuspunkte bieten. Im übrigen ist die Selektion an unserer Schule verglichen mit Mittelschulen in andern Kantonen bescheiden. Dabei bin ich aber nicht der Ansicht, dass sie bei uns verschärft werden sollte. Dass die Promotionsbedingungen im Rahmen liegen, zeigt sich daran, dass bei den Matur- und Diplomprüfungen wenig Misserfolge auftreten. In diesem Zusammenhang wäre vielleicht zu diskutieren, warum an der Matur kein Viererdurchschnitt verlangt wird, sondern nur 58 Punkte bei 11 Fächern, wobei 4 doppelt zählen.

4. Schlussbemerkung

Nach meiner Meinung ist unser Promotionssystem nicht grundsätzlich falsch. Ueber Einzelprobleme kann allenfalls diskutiert werden. Dass die Petition so viele Unterschriften erhielt, ist meines Erachtens vor allem der Ausdruck des Unbehagens gegen Noten und Promotion überhaupt. Geht es wirklich nur um die Minuspunkte?

Rudolf Bürki

NEU-ERSCHEINUNGEN IM STAR-VERLAG



Amsterdam		März	
Jan.		1. ca. 16 ⁰⁰	Nationalsplete
6.	15 ³⁰	5.	18 ⁰⁰ Rathaus
10.	7 ⁰⁰	15.	12 ⁰⁰ Verwaltungsgeb.
25.	18 ¹⁵	20.	16 ⁰⁰ Flughafen
30.	13 ⁰⁰	27.	11 ⁰⁰ Bahnhofquartier
Feb.		April	
12.	ab 11 ⁰⁰	3.	18 ⁰⁰ Rathaus u. a. u.
	div. Hausbesetzungen	11.	12 ⁰⁰ CVL-Bank
25.	17 ⁰⁰	14.	19 ⁰⁰ Innenstadt
	V. d. Heidestr.	22.	17 ⁰⁰ Bahnhof
	19 ⁰⁰ Innenstadt		

Das NEW YORK HARLEM OPERA ENSEMBLE in PORGY AND BESS,
Oper in 3 Akten von George Gershwin (1898-1937)

Es fällt schwer, den richtigen Ton zu finden, ein solches Ereignis zu beschreiben: Für eine Rezension im "klassischen" Sinn ist die Oper zu jazzig, einem eingefleischten Jazzfan aber wird zu wenig improvisiert. Weder Fisch noch Vogel also? - Ja, im positivsten Sinne: Eine Klasse für sich!

Einem Publikum, das ich als eher konservativ bezeichnen möchte, was ich aus der Konzertkleidung und dem wie gewöhnlich kleinen Anteil an jüngeren Leuten schloss, wurde Musik auf eine ganz echte Art geboten. Zwar nach einer Partitur gespielt, wurden die Melodien unglaublich direkt und mitreisend vorgetragen. Von Übermütig bis todtraurig musste der Zuhörer alle Stimmungen mitempfinden, und es gab wohl kaum einen, der sich dem Bann dieser Dramatik entziehen konnte, wie auch die zahlreichen lautstarken Beifallskundgebungen zeigten. Der Handlungsbogen, welcher mit dem melancholischen Wiegenlied "Summertime" beginnt und sich spannt bis zum Aufbruch des Krüppels Porgy nach New York, wo er seine Bess wiederzufinden hofft, erreichte seinen Höhepunkt in der zweiten Szene des zweiten Aktes, wo auf einer einsamen Insel, auf der noch Augenblicke zuvor ausgelassen ein Picknick verzehrt worden ist, der brutale Mörder Crown Bess überfällt, seine Geliebte, die nun mit Porgy zusammenlebt; eine brutale Szene, die ich noch nie so brutal gesehen hatte. Sie hinterliess in mir einen nachhaltigen Eindruck, auch dank der nuanciert eingesetzten Musik, welche eine enorme Spannung erzeugte. Es fiel nichteinmal auf, dass die Handlung sich vor den Kulissen der Häusergruppe von Catfish Row abspielte, da das Wanderensemble natürlich nur die allernötigsten Requisiten mitführt. Besonders erwähnen möchte ich noch die Figur des Sporting Life, eines Kokaindealers: Als salopp gekleideter, fideler, aber verschlagener Gentleman stellt er Bess nach. Eigentlich tritt er ganz so auf, wie sich der Durchschnittsbürger einen Menschen, der mit Rauschgift zu tun hat, nicht vorstellt.

Auch das ganze Werk betreffend, war dieser Durchschnittsbürger, von welchem es im ausverkauften Saal nur so wimmelte, vor ungewohnte Probleme gestellt: So haben die Weissen in dieser Oper nur Sprechrollen, denn "weisse Menschen haben keine Lieder" (1). Die Gesänge und Arien werden von Schwarzen interpretiert, welche natürlich den Blues- und Jazzelementen in vollkommener Weise gerecht werden, weil sie als Darsteller die richtige Mentalität mitbringen.

Wie ich in der Pause und nach der Vorstellung einzelnen Gesprächsfetzen entnehmen konnte, verkrafteten auch nicht alle Leute die ungewohnte Atmosphäre gleich gut. Wie eine so unmittelbare, manchmal brutale Musik doch "schön" sein kann, war für mich ein Erlebnis. Dem Leser dieser Zeilen möchte ich empfehlen, sich bei Gelegenheit einen Abend Zeit zu nehmen für dieses Werk, wenn er einmal auf eine Anzeige stösst, besonders, wenn die Interpreten der Harlem - Oper zu hören sind.

lü

Voranzeige: **FRANÇOIS**, ein Frauenspiel in fünf Aufzügen mit Musik dieses Drama, abgefasst, komponiert und inszeniert von Mitgliedern der Klasse 3.1., führt die Epoche der französischen Revolution, insbesondere die Ereignisse um den Sturz Robespierres, anschaulich, fesselnd und in gediegenen Versen vor. Aus einem Experiment im Deutschunterricht entstanden, wuchs das Projekt schliesslich über diesen hinaus und wird nun in den letzten Wochen vor den Frühlingsferien reif sein, vor die Augen eines interessierten Publikums gestellt zu werden. Sichern Sie sich frühzeitig den Genuss dieses aussergewöhnlichen, kulturellen Ereignisses! Nähere Auskunft bei der Redaktion vom "Fänschter" oder direkt bei der Klasse 3.1.

VRM

das haus

Wir fielen nicht auf, wir waren ähnlich gekleidet wie sie: alte, zerrissene Jeans, schmutzige T-Shirts und Turnschuhe. Aber wir gehörten nicht zu ihnen, wir wollten uns nur mal einwenig umsehen. Wir wollten die Atmosphäre kennenlernen, die in dem Haus herrschte, und auch das Haus selbst, von dem die Redaktoren einiger Zeitungen immerwieder etwas zu schreiben wissen. Vor dem Eingang standen und hockten viele verschiedene Typen herum, aber alle hatten etwas Gemeinsames, ich kann nicht sagen, was es war, vielleicht war es nur schon der Aufenthalt an diesem Ort

Aus einem grossen Raum drang lärmige Musik. Der Raum war kahl, bis auf die paar Stühle und Sofas, und die Sprüche an den Wänden natürlich. Auch in diesem Raum sassn junge Leute beisammen, sie sprachen miteinander. Auf die Musik hörte fast niemand, nur zwei oder drei tanzten allein auf der leeren Fläche zu der Musik. Aus dem Nebenraum hatten sie eine Getränkeverkaufsstelle gemacht. Der ganze Boden war überdeckt mit einer grossen Wasserlache, oder war es Cola oder Wein? In diesem Gebäudeteil hielten wir es nicht lange aus, denn die Luft war stickig und stinkig. Als wir wieder draussen waren, fiel mir auf, dass nicht alle Leute so jung waren, Clochards fanden hier weiche Uebernachtungsplätze.

In einem anderen Raum hatten sie Schlafgelegenheiten eingerichtet. Es waren doppelstöckige Betten oder auch nur Matratzen am Boden. Auch in diesem Raum sassn sie herum - und sogar Hunde nahmen sie mit hinein.

Draussen auf dem Dach waren Holzbänklein befestigt. Wir stiegen auf den Balkon und beobachteten das Treiben. Junge Frauen und Männer sassn auf oder unter dem Geländer. Einer nahm ein Päckchen aus Alu-Folie aus der Hosentasche. Dann drehte er sich eine Zigarette, wobei er etwas vom Inhalt des Päckchens in den Tabak mischte. Auch hier oben waren überall Sprüche zu sehen: Auch Schweine haben Beine! Mafia go home aber subito!

Beim Hinausgehen unterhielten wir uns über das Gesehene, und wir waren alle derselben Meinung: Dies kann doch nicht den Wünschen dieser jungen Leute entsprechen, diese kahlen Räume, dieses Rumsitzen und Nichtstun.

dk

Der Vogel

Der Vogel fliegt
sucht die Freiheit.
Die Kette siegt.
Es ist noch weit.

Sie halten ihn zurück:
die Religion, das Geld
die Mathematik
die Realität, die Welt

Draussen die andern:
die Wiese, ein Schimmel
Sie können wandern
unter dem blauen Himmel.

Er ist hier gefangen
in dieser Leere.
Ohne diese Zangen
wo er wohl wäre ?

Dieses Fenster
ist sein Hoffnungsschimmer
sonst wäre es finster
und er gefangen für immer.

Fleischfressende Pflanzen
Stürzen über dir zusammen.
Verwaste Gesichter
Quellen daraus hervor.

Die Decke hebt und senkt sich
Wie die Wogen des davongelenden
Meeres. Du spannst die Segel
auf und lässt dich mitreißen.

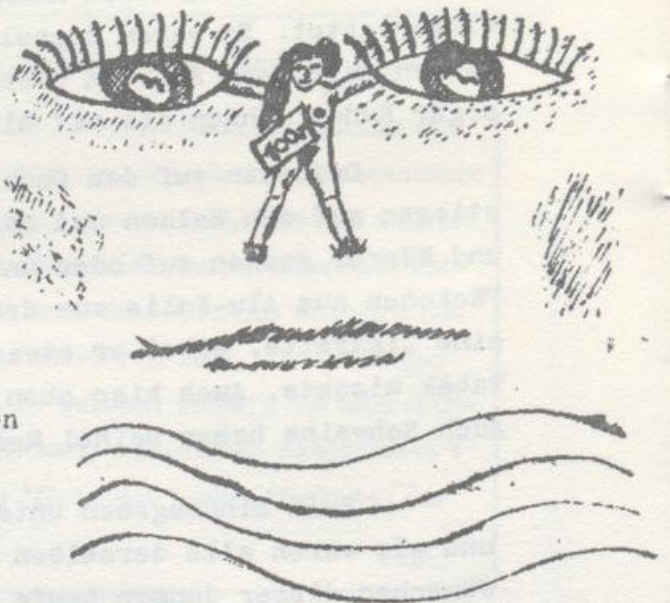
Unsere Welt

Unsere Welt lebt nicht mehr
tot ist das Meer
Wiesen, Bäume, Seen, erschauert
sind hinter Beton vermauert.

Unsere Welt ist eine Idiotie
besonders die Technologie
kaum mehr Natur.
Warum das nur ?

Unsere Welt ist krank
eine einzige Bank
Liebe nur für Geld
das ist unsere Welt

Unsere Welt ist ein Theaterspiel
nur, wir machen daraus nicht viel.
Wir spielen den letzten Akt
gemein, hilflos, falsch, wortlos, nackt



UEBERAUS ZUFÄLLE ANMERKUNGEN EINES
HOFFNUNGSLOSEN THEORETIKERS UND
IDEALISTEN ZU DER GEISTIGEN UNORDNUNG
AUF DEM WEITEN FELDE DES MENSCHLICHEN
NATURVERSTÄNDNISSES

Adjung! nur mit Sorgfalt
oder gar nicht lesen!!!

Nichts ist drinnen,
nichts ist draussen.
Denn was innen,
das ist aussen.

Goethe, Epirrhema

Wird versucht, für einmal das Ringen der Zeit um die rechte Stellung Natur und Umwelt gegenüber allgemein zu fassen und das Vielfältige des erscheinenden Vorgangs auf die Formel des Wesentlichen zu reduzieren, so fällt zunächst auf, dass hier, wie so oft, das materielle und scheinbar eigentliche des Problems, das heisst: sein Inhalt, nicht zum Wesentlichen gehört, sondern bloss ein Austauschbares und Zufälliges darstellt und ein Schema erfüllt, welches allein vorgegeben, ewig und dasselbe ist. So zeigt sich auch das Problem des rechten Verhaltens zur Natur bloss als ein Sonderfall jener weit älteren und umfassenderen Frage nach dem Herantreten des Menschen an das Vorgeworfene und Umgebende überhaupt. Eine isolierte Betrachtungsweise, die nur die Aspekte des praktischen Umweltschutzes herausgreift, kann dem Problem nicht gerecht werden, sodass ein weiter ausholender Zugriff versucht werden muss.

Gehen wir deshalb zunächst von der einfachen Feststellung aus, dass alles Verhalten sich in Tun und Nichttun abspielt; halten wir sodann fest, dass das Nichttun des einen das Tun des andern ist, das heisst: dass auch die Verneinung der Tätigkeit ein Tun ist, wie ja auch das reine Dasein als solches schon Wirkung und somit in einer Weise Tätigkeit ist; beachten wir als drittes, dass alles menschliche Tun eigentlich ein Deuten ist, das heisst: dass durch das menschliche Tun dem Ding, das für sich betrachtet als solches weder Sinn noch Zweck hat, eine Funktion und damit ein Sinn gegeben wird; so liegt z.B. der Stein bestimmungslos auf dem Weg, bis einer daherkommt und ihn zu seinem Werkzeug erhebt; ja, schon das blosses Gehen auf dem Weg deutet diesen Fleck Boden als das Begehbare und verleiht ihm damit Sinn.

Es lässt sich also, nach diesen Ueberlegungen, die Frage: Wie sollen wir uns unserer Umwelt gegenüber verhalten? umformulieren zu: Wie sollen wir unsere Umwelt deuten?

Der nächste Schritt ist es, nach dem Vorgang des Deutens selbst zu fragen. Nun ist das Deuten eine Tätigkeit des Bewusstseins, ist das Bewusstsein somit Ursache des Deutens. Es sind aber in einem höheren Sinne Ursache und Wirkung immer eins, denn die Wirkung ist nichts anderes, als die Ursache, vermöge derer die Ursache überhaupt sich als eine solche zu zeigen und zu wirken vermag. So wirkt denn umgekehrt die Ursache auch nicht um der reinen Wirkung, sondern um ihrer selbst willen, weil eben dieses ihr Selbst sich erst in der Wirkung zeigen kann. Dem entsprechend deutet das Bewusstsein eben im Vorgang jener Deutung vor allem sich selbst in den Dingen, ist alle Naturdeutung so im Grund nichts anderes als Selbstdeutung des Menschen. So lässt sich denn unsere Frage ein zweites Mal umformulieren, sodass sie nun richtiger lauten muss: Wie sollen wir uns selber deuten?

Dass alle Naturerklärung Selbsterklärung ist, lässt sich übrigens auch sehr schön am Beispiel des Darwinismus zeigen; man hört nämlich sehr wohl hinter dem Satz vom Ueberleben der fähigsten Gattung die Gesinnung, die ihn hervorgebracht hat; denn was heisst er hintergründig anderes als: Seht her, ich, der Europäer der 19. Jahrhunderts, ich bin die leistungsfähigste Tierart!-Angesichts solcher Erkenntnis wird man vielleicht auch etwas misstrauisch gegen die Objektivität der Naturwissenschaften, denn wenn diese auch innerhalb ihrer Realität vielleicht zur Objektivität fähig sind, bleibt dennoch die Abgrenzung dieser ihrer Wirklichkeit eine im höchsten Grad vom Subjekt bestimmte und damit subjektive Angelegenheit.

Nach all diesen Ueberlegungen deutet die Krise des Umweltverständnisses vor allem auf eine Krise menschlichen Selbstverständnisses. Die Frage muss also die nach der Natur dieser Krise sein.

Ein wichtiges Symptom derselben ist aber, dass das unverzerrte naturalistisch oder idealistisch gesehene Bild des Menschen als Gegenstand aus der Hochkunst unserer Tage praktisch verschwunden ist, allenfalls begegnen uns dort noch Zerrbilder;

Verzeichnung besteht aber immer in der Unausgewogenheit der Teile, in der Ueberzeichnung eines bestimmten Aspekts. Dem entspricht in der Auffassung vom Menschen, dass dieser kaum mehr als eine ausgeglichene Einheit einer Vielzahl von Möglichkeiten gefasst wird: Der einzelne wird als soziales Wesen in ein Gesamtes eingegliedert, in dem er zur Hauptsache nur mehr eine einzige Funktion zu erfüllen hat. Das Ergebnis davon ist, dass er auch seine Mitwelt nur mehr funktional versteht, ihm auch der Mitmensch nur noch genau umrissene Bezugsperson ist, nicht mehr ein eigentümliches und vielfältiges Wesen: Nicht mehr Menschen sieht er vor sich, sondern Verkäuferinnen, Lehrer, Politiker, Psychotherapeuten.

So ist es offensichtlich, was getan werden muss: Ein Schritt über dieses funktionale Denken hinaus, hin zu einer umfassenderen Auffassung vom Wesen des Menschen. Wenn dies geleistet ist, und es ist kein kleines Stück Arbeit, so muss auch parallel dazu die Umwelt wieder in Ordnung kommen, denn Natur retten heisst sich selbst retten. Nicht bei den Fröschen und Fichreihern müssen wir also anfangen, sondern bei uns selbst.

VRM

Manchmal
ganz selten
wache ich schreiend auf
und habe Angst

Ein Lächeln
ein Blick
vorbei
mein eiskalter Engel
ich begrabe alle Hoffnung
meine Träume
verlieren sich
im Nirgendwo
dort werden wir
uns wiedersehen
mein eiskalter Engel

sb

NOTIZEN

Moeriken est omnia divisa in partes tres: die Reichen, die Neureichen und die Dorfbewohner.

Zuerst zu den Reichen.

Sie haben es vorgezogen, sich nicht im eigentlichen Dorf, sondern auf der anderen Seite des Tales niederzulassen. In dieser scheinbar gediegeneren Atmosphäre, durch die stinkende Bünz abgetrennt, fühlen sie sich offensichtlich wohler. Allerdings gab es ein paar Schwierigkeiten, da auf dieser Seite bereits einige ältere Häuser stehen, und somit eine Vermischung mit den Dörflern statt gefunden hätte. Entgegen den Erwartungen der Neuen werden diese von einfachen Bürgern bewohnt. Die Häuschen sind alle von einem kleinen Garten umgeben, der fleissig bebaut wird, und alle haben den nur ihnen eigenen kleinbürgerlichen Reiz und Schmuck. Es erzeugte gewisse architektonische Probleme, diese an Anmut und Lieblichkeit zu überbieten, um die Stände deutlich unterscheiden zu können.

Die meisten Hausherrn sind Direktoren von Firmen aus der nahen Umgebung. Vereinzelt sind Ingenieure. Hier fristen sie ihr klägliches Leben in ländlicher Zurückgezogenheit in schlichten Villen, auf Grundstücken, die nicht selten über 4 Bauplätze gross sind und an römische Latifundien erinnern. Ein Leben in orgiastischer Bescheidenheit. Ihre triviale Lebensweise wird höchstens unterbrochen vom halbjährlichen Quartierfest, von dem aber eben die 'Büezer' ausgeschlossen sind.

Seit im letzten Jahr die Citroen-Welle auch Möriken und insbesondere den Steinler erreicht hat, steht vor jeder Villa im Armenviertel ein graumetallisierter Pallas.

Manchmal, seit ich in die Kanti gehe, werde ich von den noblen Herren sogar gegrüsst. Aber das ist schon viel, da sonst zwischenmenschliche Beziehungen auf ein Minimum reduziert werden.

Auch die Neureichen haben ihr eigenes Revier.

Dieses liegt am vor wenigen Jahren noch unbebauten Hang des Chestenberges. Anfangs der 70er-Jahre setzte eine leidenschaftliche Grundstückspekulation um die dortigen Wiesen ein. Der Quadratmeter wurde zu Unsummen verschachert. Das hatte zur Folge, dass der ein-

zelne Hauptplatz ungeheuer klein wurde und die Architekten verzweifelte Mühe hatten, Häuser zu entwerfen, die dennoch den Ansprüchen gerecht wurden. So musste in den meisten Fällen auf einen Swimming Pool verzichtet werden, weil die Rasenfläche des Haus nur in einer Breite von wenigen Metern umspannte. Der Rest wurde für die zweibahnbreite Garageneinfahrt gänzlich aufgebraucht. Allerdings wurde dieser Verlust in der Weise kompensiert, dass sich gewisse Leute Türmchen und andere Kundbauten integrieren liessen. Ohne Ketzerei könnte die ganze Szenerie als Schlossgarten bezeichnet werden. Dank sei jenem letzten Fräulein von Effinger von Wildegg, das die Gemeinde testamentarisch verpflichtete zu verhindern, dass der Chestenberg vollkommen zum Lustobjekt einer neurotischen Gesellschaft werde. (Im Klartext heisst das, dass der Ueberbauung Grenzen gesetzt werden sollten, sodass die Sicht auf das Schloss vollkommen bleibe und nicht durch irgendwelche Scheusslichkeiten getrübt werde.)

Zu den Dorfbewohnern ist nicht viel zu sagen. Die meisten sind nette Typen. Man trifft sie an geselligen Abenden der Dorfmusik und am 1. August auf dem Schloss an den Gemeindefeierlichkeiten. Ihr Engagement in der Gemeinde ist bedeutend.

(Sollte mich jemand fragen, was ich werden möchte, wäre die Antwort diese: Bundesrat, um eine Pseudooberschicht zu resozialisieren!)

df

Das Problem Maturzeitungen

Als Lehrer möchte ich einige Feststellungen zu diesem Thema wagen. Wenn sie jemandem allzu kritisch erscheinen, soll er sich vorstellen, dass sie auf leidige Erfahrungen zurückgehen.

1. Basler Schnitzelbänke sind meist witzig, Maturzeitungs-Artikel eher selten.
2. Zensur darf weder hier noch dort in Frage kommen, Analyse und Diskussion dagegen sehr wohl.
3. Maturzeitungen schaden oft den Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern (dies ist meine erste These). Aber ich betone, dass auch gewisse Eigenarten unserer Lehrerpraxis diesen Beziehungen schaden (zweite These).
4. Das Schädliche einer Maturzeitung geht meiner Meinung nach aus falschen oder fehlenden Kommunikationsgewohnheiten hervor, und weniger aus harter Aggressivität (- oft auch aus einem Mangel an Verantwortung für den Mitmenschen). (Dies ist meine dritte These.)
5. Ein Beispiel für solche Kommunikationsgewohnheiten: Ein Schüler fühlt sich jahrelang von einem Lehrer unterschätzt; in der Maturzeitung wischt er ihm eins aus - statt es ihm schon früh als ein Problem oder eine Reklamation mitzuteilen. Oder: Eine Gruppe in der Klasse findet die Unterrichtsart des Lehrers nicht nützlich; in der Zeitung spricht sie vernichtend von ihm - statt zu Beginn des Unbehagens mit ihm über sein Vorgehen und seinen Stoff zu sprechen, was mutiger wäre als eine anonyme Aggression.
6. Weil die Zeitungen in der Stadt in vielen Exemplaren verkauft werden, halten sie einen schlechteren Zustand fest, hemmen eine Entwicklung zum Bessern. Sie sind Ueberbleibsel einer Zeit, in der die Lehrer die Schüler "fertig machten", worauf die Schüler beim Schulaustritt zurückschlügen. N.B.: Eine recht unedle Einzelheit scheint mir, dass oft eher weiche Lehrer, die selber nicht aggressiv oder die schon angeschlagen sind, Opfer dieser öffentlichen Schüleraggression werden.
7. Utopie einer bessern Zukunft: Lehrer und Schüler würden sich ihre Beziehungen bewusst machen und sie gemeinsam zu verbessern suchen.